

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Pfennig

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 6te Seite 0.40 Gulden, Restamtseite 2.00 Gulden, in Deutschland 0.30 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 53

Donnerstag, den 4. März 1925

17. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720,
für Anzeigen-Annahme, Zeitungs-
bestellung und Druckarbeiten 3290

Das Genfer Kompromiß.

Eofortiger Eintritt Deutschlands. - Einsetzung einer Kommission für weitere Zulassungen.

In diplomatischen Kreisen in Paris sieht man den Konflikt, zu dem es bezüglich der Erweiterung des Völkerbundes kommen dürfte, als endgültig beigelegt an. Auf Grund des zwischen den interessierten Mächten geführten Meinungs-austausches gilt eine Verständigung für gesichert, und aller Voraussicht nach dürfte es in Genf zu einer Vertagung in Form der Ueberweisung der strittigen Frage an eine Kommission kommen. Sie soll der Vollversammlung des Völkerbundes vor ihrem Zusammentritt im Herbst bestimmte Vorschläge unterbreiten. An der Beratung und Beschlußfassung darüber wird dann auch Deutschland, dessen Annahme in den Rat auf seine Schwierigkeiten stehen dürfte, teilzunehmen haben.

Die englische Auffassung in der Frage der Vermehrung der Ratsitze acht nach Informationen aus bester Quelle nunmehr dahin, nach der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund und der Genehmigung des ihm angebotenen Ratsitzes durch die Völkerbundsversammlung unter der Mitwirkung des deutschen Vertreters im Völkerbundsrat durch diesen die Zahl der nichtständigen Ratsitze um einen zu vermehren. Erst dann soll der Versammlung anheimgestellt werden, diesen neuen, nichtständigen Sitz Polen zu geben. Allerdings wäre es hierbei nicht ausgeschlossen, daß die Völkerbundsversammlung, die hierin völlig freie Hand hat, auch ein anderes Mitglied, z. B. China, das seit seiner Nichtwiederwahl im Jahre 1923 immer wieder um einen Sitz wirbt, wählen könnte. Der deutsche Vertreter im Rate könnte bei dieser Gelegenheit mitstimmen oder sich der Stimme enthalten. Die Frage einer weiteren Vermehrung der ständigen Sitze würde sodann auf die Herbstversammlung verschoben, zumal Brasilien nicht vor Spanien zurückstehen will und die anderen südamerikanischen Staaten nicht Brasilien allein einen ständigen Ratsitz einräumen wollen.

Der elftägige Abgeordnete Weill hat beantragt, daß die Rede Briands über die Abkommen von Locarno, deren Verbreitung durch öffentlichen Maueranschlag die Kammer beschloß, der Bevölkerung in Elsass-Lothringen sowohl im französischen Urtext als auch in deutscher Sprache zur Kenntnis gebracht werde. Der Antrag Weill sei von der Regierung gütig aufgenommen worden.

Belgien und die Kaiserweiterung.

In der Kammerdebatte über den Völkerbundsrat verlangte Wandervelde vor allem freie Hand in Genf bezüglich der Zulassung neuer Staaten zum Völkerbundsrat mit Ausnahme Deutschlands, dessen Ratsitz selbstverständlich sei. Ohne sich über die Kandidatur Polens oder anderer Länder formell zu äußern, ließ Wandervelde durchblicken, daß er gegen die Erweiterung des Rates die schwersten Bedenken habe, namentlich, weil dadurch der Einfluß und das Ansehen der Völkerbundsversammlung stark beeinträchtigt würde. Er wolle in Genf Verständigung suchen im Geiste von Locarno und der Kammerrede Briands. - In der Diskussion sprach der katholische konservative Graubündenminister Falper, allerdings verhältnismäßig maßvoll zu Gunsten Polens und richtete, wie gewöhnlich, einige Seitenhiebe gegen Deutschland. Darauf antwortete der sozialistische Graubündenminister Destree in viel bemerkter Rede, weil er als stark nationalgefärbter Walone sich scharf gegen die deutschfeindliche nationale Hebe in Belgien und allen Ländern wandle. Es sei nicht Deutschlands Schuld, daß die gefährliche internationale Pressekampagne über die Ratsitze wüte. Aber es sei unloyal, ein Gegengewicht zu Deutschlands Eintritt schaffen zu wollen und gefährlich, im Völkerbund gleich Gewichtsrisikanten einzuführen. Es gäbe hier nur ein Entweder-Oder. Wenn man schon Deutschland zum Eintritt in den Völkerbund einlade, müsse man es nicht nur als gleichberechtigt, sondern auch ohne jedes Mißtrauen behandeln. Destree verlangte ebenfalls freie Hand für Wandervelde in Genf in der Ueberzeugung, daß im Geiste Locarnos eine Verständigung zustande kommt.

Ratifizierung der Locarno-Verträge durch Polen.

Der polnische Senat ratifizierte gestern die Verträge von Locarno. Die vom Landtag angenommene Entschliebung, in der ein ständiger Sitz im Völkerbundsrat für Polen gefordert wird, wurde einstimmig angenommen.

Der ruhige Ton der Erklärungen Briands in der französischen Kammer und der Aeußerungen Chamberlains im Parlamentsauschuß der britischen Völkerbundsvereinerung werden in den Kreisen des Völkerbundes dahin ausgelegt, daß die beiden Staatsmänner nicht daran denken, es bei der Völkerbundsversammlung zu einer Krise kommen zu lassen. Man nimmt an, daß Briand sowohl wie Chamberlain davon überzeugt sind, es werde sich in einer persönlichen Aussprache mit der deutschen Delegation bald eine sachliche Lösung finden lassen. Sie dürfte darin bestehen, daß vorläufig außer dem deutschen keine neuen Ratsitze geschaffen werden. Von Generalsekretär Drummond weiß man zwar, daß er selbst eine Erweiterung des Völkerbundsrats für angezeigt hält; aber als ausgeschlossen muß es gelten, daß er, wie das teilweise behauptet worden ist, bei seinem letzten Aufenthalt in London sich eifrig für die Erweiterung des Völkerbundsrats eingesetzt hat.

Um die Fürstentümer.

Den heutigen Beginn der Auslegung der Liste zur Eintragung für das Volksbegehren über die entschädigungslose Enteignung der früher regierenden deutschen Fürsten nehmen

„Vorwärts“ und „Neue Fahne“ zum Anlaß, in großen Lettern zur Eintragung in die Liste aufzufordern, während die völksparteilichen und deutschnationalen Blätter die Parole ausgeben: Nicht eintragen!

Wie die Blätter melden, worden im Reichstag die interfraktionellen Besprechungen fortgesetzt, um eine Grundlage für die zweite Fassung des Kompromißantrages in der Frage der Fürstenabfindung zu finden. Einziglich der Zusammensetzung des Reichsbergergerichts ist vom Zentrum und von den Demokraten der Vorschlag gemacht worden, von den neun Richterstellen des Sondergerichts vier mit Laien besetzen zu lassen. Eine Einigung ist in diesem Punkte noch nicht erzielt. Die zweite Schwierigkeit bilden die Richtlinien, nach denen das Reichsbergergericht seine Entscheidungen treffen soll. Auch hier sind die Meinungsverschiedenheiten zwischen den einzelnen Fraktionen noch nicht gehoben. Laut „Völkischer Zeitung“ wird auf demokratischer Seite angestrebt, die Verhandlungen so schnell wie möglich zu Ende zu bringen, damit bühliche Klarheit über den endgültigen Gesetzentwurf geschaffen wird.

Der demokratische Parteitag des Wahlkreisverbandes Berlin, der gestern im Plenarsitzungsaal des ehemaligen Herrenhauses eröffnet wurde, beschäftigte sich auch mit der Frage der Fürstenaufhebung und sagte gegen wenige Stimmen eine Resolution, in der der Kompromißantrag in seiner vorliegenden Gestalt für unannehmbar erklärt wird. Sollte sich der ursprüngliche demokratische Antrag, so heißt es in der Entschließung weiter, nicht durchsetzen lassen, dann ist die durch Volksbegehren und Volksentscheid geforderte sogenannte entschädigungslose Enteignung vorzuziehen. Auf jeden Fall ist zunächst die allgemeine Beteiligung am Volksbegehren zu empfehlen.

Das ungarische Fälscherparadies.

Die Mitschuld des Ministerpräsidenten Bethlen. - Schwere Belastungen durch Windischgrätz.

Schon vor dem Staatsanwalt hatte Windischgrätz erklärt, daß er aus „höheren Rücksichten“ die Namen mehrerer Personen verschweigen müsse, die bei der Frankenfälschung mitgewirkt haben, daß nicht er der Initiator des ganzen Planes gewesen, sondern jemand, den er nicht nennen dürfe, ebenso wie andere Leute, die an der Finanzierung der Frankenfälschung teilgenommen. Auf Fragen nach der Mitschuld der Regierung, verweigerte Windischgrätz stets die Antwort.

Den „Erwachenden Ungarn“ war bekannt, wer alles verwickelt ist, und daß Windischgrätz eine Art Sündenbock sein sollte; seine Wiener Verwandten wurden bestimmt, die Schmach nicht zu dulden, daß ein Familienmitglied wegen eines gemeinen Verbrechens verfolgt werde, das andere mitgegangen haben. Jetzt hat der verhaftete Windischgrätz, hartem Drängen folgend, eingegriffen. Er übergab seinem Verteidiger Ullai eine Geschichte der Frankenfälschung. Darin erzählt Windischgrätz, daß Bethlen von allem, was in der Angelegenheit der Frankenfälschung geschah, rechtzeitig unterrichtet wurde und kein wichtiger Schritt ohne Bethlens vorgängige Zustimmung erfolgt ist. Als aber das Telegramm aus dem Haag gekommen, daß Jantowich verhaftet worden ist, sei er - Windischgrätz - mit Bethlen und

Nadossy übereingekommen, daß sie alles ableugnen werden. Später erst, als dies schon ganz unmöglich war, haben Windischgrätz und Nadossy vorläufig die ganze Verantwortung auf sich genommen.

Graf Bethlen, der fühlt, daß dies ein Spiel um Tod und Leben ist, will nicht nachgeben. Doch heißt es schon, daß die Regierungspartei ihn fallen lassen und durch Baron Kallay ersetzen wolle.

Am Mittwochabend veröffentlichte Markgraf Pallavicini eine Erklärung; mit der er die in der Nationalversammlung erhobenen Vorwürfe gegen die Regierung wiederholt. „Ich behaupte“, so erklärte er, „daß Ministerpräsident Graf Bethlen seit Monaten von den Vorbereitungen der Frankenfälschungen Kenntnis hatte. Er wußte, daß der Landespolizeichef an dem Komplott beteiligt war, dennoch hat Ministerpräsident Bethlen nicht seine Pflicht getan und die Fälschungen nicht vereitelt. Nach bestem Wissen behaupte ich, daß der Ministerpräsident alles versuchte, um die Täter und Teilnehmer an den Frankenfälschungen in der Öffentlichkeit nicht bloßzustellen, als die Angelegenheit mit der Verhaftung des Jantowich ins Rollen kam.“

Heftige Auseinandersetzungen im kommunistischen Lager.

Die streitbare Klara Zetkin gegen die abgefägte Ruth Fischer.

Endlich kommt auch Klara Zetkin in Moskau wieder zum Vort. Bislang durfte sie nur bei Festparaden wirken. Von jeder politischen Betätigung war sie jahrelang künstlich ferngehalten. Auch ihr Reichstagsmandat hatte sie infolgedessen lange Zeit überhaupt nicht und dann nur ganz vorübergehend ausgeübt. Jetzt endlich hat die Niederlage Sinowjews den Weg für sie freigemacht. Und ihr - fast ein Aetna in der Brust. - Aller Horn, der sich in ihr angespeichert hat, explodiert in einer fürchterlichen Schimpfkanonade auf Ruth Fischer. Natürlich Klara Zetkin schimpft nicht so maßlos wie die bisherige „große Führerin“ des deutschen Proletariats, aber Gift verprügelt sie zur Genüge. Und so liest man heute in der „Roten Fahne“ mit Stauern und Kopfschütteln, was Klara Zetkin über Ruth Fischer und über die bisherige Politik der KPD, zu sagen hat:

Aus einem Schauplatz leidenschaftlicher Kämpfe um Theorie und Praxis verwandelte sich gestern die Tagung in ein irisches Komödienstück. Ruth Fischer trat gestern in der Rolle der reumütigen Maria Magdalena auf, um durch ihr Sündenbekenntnis zu beweisen, daß sie wieder reif sei zur Führung der KPD, und des deutschen Proletariats. Das ist lächerlich und unbedeutend.

Nedrecin führte das Heine-Zitat: „Gräßlich nicht unter den Tönden“ an. Ruth Fischer trat auf als die Historikerin der deutschen Partei, ihre geschichtlichen Ausführungen sind jedoch, milde gesagt, ein Gemisch von Dichtung und Wahrheit. Sie behandelt herabsehend die Anfänge der KPD, obwohl sie sich damals noch in Wien mit Sexualfragen beschäftigte. Sie behandelte das raurige Kapitel der Oktober-Niederlage, ohne die geringsten Vorwürfe gegen die historisch-materialistische Auffassung zu hegen. Dagegen übergab sie leicht und von ihr unerlebte Kapitel: den Frankfurter und den Berliner Parteitag. Ueber Frankfurt jagte sie nur, daß sie wider besseres Wissen eine falsche Bilanz gezogen habe. Jeder, auch ich, habe viele Fehler gemacht, aber wenn man mir Fehler, die ich wider mein Gewissen gemacht habe,

vorzuwerfen hätte, möchte ich mich lieber aufhängen als hier erscheinen. Auf dem Berliner Parteitag verkleinerte Ruth Fischer durch ihr Referat, das einer Provinzagitationsrede ähnlich war, alle Probleme. In der Frage der mit dem PfdKopfbund oder Schurken Kab ausgeschlossenen Arbeiter tritt Ruth Fischer als die Hüterin bester revolutionärer Tradition auf. Zu den besten Traditionen, nicht nur der KPD, sondern des Weltproletariats, gehört aber Rosa Luxemburg, die von Lenin mit einem Adler, von Ruth Fischer jedoch mit einem Syphilisbazillus verglichen wurde. Dies ist nicht nur eine Geschmackslosigkeit und eine Rohheit, sondern auch eine unerhörte politische Niederträchtigkeit.

Ruth Fischer behauptet, daß sie die Verführung des unklaren, mißtrauischen revolutionären Teiles des Proletariats ist. Das ist eine Beschimpfung und Beleidigung dieses Teiles des Proletariats, dessen Stimmungen sie nur als Sprungbrett zur Parteiführung benutzte.

Der G. K. B. Brief stellt einerseits die politische Unfähigkeit der Maslow-Ruth-Fischer-Gruppe, andererseits ihre politische Unehrlichkeit fest. Die Unterzeichnung des G. K. B. Briefes geschah nicht aus Disziplin, sondern aus Mangel an Selbstachtung. Die doppelte Buchführung hatte für die deutsche Partei eine katastrophale Wirkung:

Ihr Mitgliederband war zurückgegangen, sie hatte die Verbindung mit den Großbetrieben verloren, sie hatte die Gewerkschaftsopposition eingebüßt, sie war von den Gewerkschaften nicht anerkannt, - die ganze Partei war von Pessimismus erfüllt.

Unter der gegenwärtigen Führung beginnt bereits ein langsamer aber erheblicher Rückgang, ein jeder muß die Verantwortung übernehmen. Es ist kein Versuch, Ruth Fischer, die Unterläuterin der Genossen herabzusetzen. Das Vorwärtsstreben der Partei zeigt sich darin, daß die Partei nicht unruhig gegen Locarno kämpfte, die Fürstenabfindungskampagne als eine großartige Volksbewegung unter Füh-

zung der R.P. entfaltete, große Erfolge in der Bauern-
agitation erzielt. Die Partei ist innerlich konsolidiert im
Sinne der Veranztung aller fähigen Genossen an die Par-
teiarbeit. Die Parteipresse hat sich verbessert. Ruth Fischer
sprach von einer Konzentrierung der Kräfte, nannte aber
die wirklich begonnene Konzentrierung eine Rechtsabwen-
dung.

Nach der schamlosen Sehe gegen hervorragende und tüch-
tige Kräfte, wie Thalheimer und Brandler, hat sie jetzt
einen neuen Papanz in Ernst Meyer gefunden, der jedoch
ein zehnfach besserer Revolutionär als Maslow und
Ruth Fischer ist.

Die R.P. wird trotz dieses mehrfachen Vordringens auf
dem eingeschlagenen Weg vorwärtsfahren. Die Hoffnung
jener, die glauben, daß die Maslow- und Ruth-Fischer-
Elemente wieder zur Parteiführung gelangen können, ist
falsch. Ich stimme Thalheimer zu, der sagte, daß Maslow
und Ruth Fischer politisch und moralisch für die Parteifüh-
rung ein für allemal erledigt sind.

Klara Zetkin ist sicher eine unerreichte Künstlerin in der
Beherrschung der „revolutionären“ Vorbildungen und
Schimpfkanonaden. In ihrem Vortrage gegen die unter-
legene Konkurrenz hat sie sich von ihrer härtesten Seite
gezeigt. Was sie sonst politisch zu verkünden hat, unter-
scheidet sich leider nicht wesentlich von dem, was auch Ruth
Fischer will. Der Haß gegen die Sozialdemokratie ist allen
gemeinsam, sie streiten sich nur über Mittel und Wege zur
Bekämpfung dieses einzigen Feindes.

Die militärischen Geheimverbände im Reich.

Dem Reichstag ist dieser Tage im Auftrag verschiedener
Verbände von Prof. Dr. Ludwig Dübbe eine Denkschrift
überreicht worden, die umfangreiches Material über die
illusionsvolle Auflösung heimlicher „Kampfsverbände“ durch
die deutsche Wehrmacht und die deutsche Rechtsprechung
bringt. In der Eingabe wird der Reichstag ersucht, festzu-
stellen, ob die Angaben auf Wahrheit beruhen und dann
gebeten, die Reichsregierung zu schärfstem Eingreifen zu
veranlassen. Sie umreißt in erster Linie den sogenannten
„Heimatschutz“, eine auf die „Vereinigten Vaterländischen
Verbände“ sich stützende Organisation, deren Bestehen außen-
politisch zwar völlig belanglos ist, innerpolitisch aber zu
schwersten Gefahren für die Republik werden könnte. Ge-
schieht nicht diese Organisation, nach der Denkschrift, von den
rechtsradikalen Verbänden und vom Großkapitalbesitz. Sie
baut sich auf den „Freikorps“ des Kapp-Zuglages und der
Herbstrevolte des Jahres 1923 auf. Von Brandenburg,
Niederrhein, Schlesien, Mecklenburg und Pommern ver-
breitete sie sich im Laufe der Jahre 1923 und 1924 über
Mittel- und Süddeutschland nach dem Westen. In der Denkschrift
wird der „Heimatschutz“ als eine ausgesprochen
militärische Geheimorganisation angesehen, die sich eng an
die Wehrmacht anschließt. So ist der „Heimatschutz“
Brandenburg, als dessen Führer der Graf von Hardenberg
genannt wird, in drei Kreise eingeteilt: erstes Kommando
Potsdam, zweites Kommando Frankfurt a. d. O., drittes
Kommando Ostmark. Jedem Kommando seien Bezirks-
kommandos im Sinne der alten Sekretariatsverwaltung unter-
stellt. Um diese „Truppe“ kampffähig zu erhalten, würden
wöchentlich dreimal Übungen abgehalten, und zwar am
Montag Sport und Instruktion, am Mittwoch Waffenübun-
gen, am Sonnabend und Sonntag Felddienst. Die
Leiter der Bezirkskommandos, die sogenannten „Kreis-
offiziere“, würden jährlich einmal zu achtwöchentlichen
Wiederholungskursen in die Reichswehr eingeschickt. Die
„Waffeninspektion“ des „Heimatschutzes“ liege in den Händen
des Hauptmanns a. D. Walzer-Frankfurt a. M. Über die
„Mobilmachung“, die Finanzierung, die Organisation, die
Waffenlager des „Heimatschutzes“, seine Verbindungen zur
Reichsbahnverwaltung, zum „Frontbau“ und zum „Stahl-
helm“ werden eingehende, durch Arzenteichen, Nummern und
Personenbenennung belegt Mitteilungen gemacht.

Es scheint in der Tat anzunehmen, daß sich der Reichstag
schnell und ernsthaft mit diesen Angaben befaßt.

Der völkische Block gegen Hitler.

Die Landtagsfraktion des völkischen Blocks in Bayern
veröffentlicht eine Erklärung; es heißt: Im Bewußtsein der
Verantwortung gegenüber der völkischen Idee, die schon
lange vor Hitler lebendig war, lehnen wir jede Verpflichtung
ab, eine Politik sinnloser Sehe und des Massenkampfes
mitzumachen, wie sie seit dem 6. Juni 1924 von einigen
Führern Hitlers innerhalb der Bewegung begonnen und
mit unverlässlichen Mitteln bis heute durchgeführt wurde.
Hitler führt diese Politik. Der völkische Block lehnt mit

aller Entschiedenheit die Ausschreitungen Hitlers und seiner
Parteiliebe ab und gibt seiner Entrüstung Ausdruck, daß
die Abgeordneten der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei,
die den völkischen Block verlassen haben, dieser Skandal-
politik entgegenwirken. Im übrigen werde sich auf dem
Wege der Klage Gelegenheit bieten, mit den großen Be-
liebungen der nationalsozialistischen Arbeiterpartei
ein für allemal Schluss zu machen.

Sozialdemokratische Demonstration in Karlsbad.

Zusammenfluß mit der tschechischen Polizei.

Das tschechische Pressebüro meldet: Dienstag
nachmittag vorankaltete die Karlsbader deutsche sozialde-
mokratische Arbeiterpartei eine Protestversammlung gegen die
Sprachenverordnung, die Steuerpläne, die Versteigerung
und die Veräußerung der Militärbücherei. Die Haupt-
versammlung tagte in der Spindelhalle. Da sich aber diese
Räumlichkeiten als ungenügend erwiesen, fanden noch zwei
weitere Versammlungen unter freiem Himmel statt und
war eine vor dem Sprudel und die andere auf dem Markt-
platz. Die Gesamtteilnahme wird auf 10 000 Personen ge-
schätzt. Nach Schluss der Versammlungen ordneten sich die
Teilnehmer zu einem Umzuge, der vor das Gebäude der
völkischen Bezirksverwaltung zog. Da ein Teil der Teil-
nehmer Miene machte, in das Gebäude der Bezirksverwal-
tung einzudringen, wollte die Wache sie daran hindern.
Hierbei kam es zu Gewalttätigkeiten seitens der Umzügler.
Die Wache wurde mit Steinen beworfen. Ein Polizeioffizier,
sowie ein Polizeiwachmann wurden von der Menge an-
gegriffen. Der Inspektor erhielt einen Schlag mit einer
Holzernen Stange auf den Kopf. Dem Wachmann wurde
der Helm heruntergerissen und in die Luft geworfen. Die
Wache sah sich nun gezwungen, Gewalt anzuwenden und es
gelang ihr nach kurzer Zeit, die Demonstranten zu zer-
streuen. Eine Person wurde wegen öffentlicher Gewalt-
tätigkeit verhaftet, fünf Personen wurden in Polizeigewahrsam
genommen. In den Abendstunden herrschte in der
Stadt wieder Ruhe.

Deutscher Einspruch gegen die polnische Pressekampagne

Der deutsche Gesandte in Warschau hat am 1. d. M. im
Auftrage der Reichsregierung eine Note dem polnischen
Ministerpräsidenten überreicht, in welcher gegen die skan-
dale polnische Pressekampagne, wie sie sich aus Anlaß der
Denkschriftenverhandlungen in Warschau-Oberschlesien, insbeson-
dere auch gegen das deutsche Generalkonsulat in Katowitz
gerichtet hat und andauernd richtet, schriftlicher Einspruch
eingelegt wird. In der Note wird nachdrücklich darauf hin-
gewiesen, daß trotz der auf entsprechende ernste Vorkehrungen
des deutschen Generalkonsulats erlassenen Verfügungen des
Katowitzer Polizeikommissars keine Maßnahmen getroffen wurden
und daß ferner weiter den Presseorganen, die sich in dürren
Worten Spionage vorwerfen, ausgesetzt bleibt.

Es ist in der Note auch ausdrücklich darauf hingewiesen
worden, daß die Ortsbehörden sehr wohl in der Lage
waren, diesen allen internationalen Gespöchenheiten wider-
sprechenden Ton der Presse zu mäßigen, seien doch gleich-
zeitig mehrfach deutschsprachige Zeitungen wegen Ver-
stößen gegen die polnische Zensurverordnungen an dem Vorzeichen der
polnischen Polizei Kritik übten.

Oberbürgermeister Runge im Amt.

In der Sitzung des Stadtrats begrüßte am Mittwo-
chnachmittag Bürgermeister Kroll den Oberbürgermeister
Dr. Runge nach Wiederaufnahme seiner Amtsgeschäfte. Er
gab der Überzeugung Ausdruck, daß die große Mehrheit
des Stadtrats dem Oberbürgermeister volles Vertrauen
entgegenbringe und sich freue, daß er unbelastet und makel-
los aus der Untersuchung hervorgegangen sei. Dr. Runge
forderte alle zu gemeinsamer Arbeit auf. In den Beifall
müßte sich die bisgedewollene Bemerkung des National-
sozialisten Streicher: „Es gibt einen dritten Prozess.“

Berrat militärischer Geheimnisse. Das Schöffengericht
München verurteilte den Kaufmann Wilhelm Förster aus
Nürnberg wegen Berrats militärischer Geheimnisse zu
sieben Monaten Gefängnis, den Mechaniker Gustav Neu-
biel aus Nürnberg unter Einbeziehung einer anderen
Strafe wegen des gleichen Verstoßes zu insgesamt einem
Jahr zwei Monaten Gefängnis. Förster wurden sechs
Wochen, Neubiels ein Monat der Untersuchungshaft in An-
rechnung gebracht.

ordentlich dumm sei, lieben könne. Er bejahte es, denn er
war, wie gesagt, ein fluger Mann. ...
Fedor Lovest (Paris).

Eine neue Schriftstellergemeinschaft. Die unterzeichneten
Schriftsteller haben sich zu einer Gruppe zusammengeschlossen,
die den Namen „Gruppe 1925, Schriftstellergemeinschaft“
trägt. Die „Gruppe“ sammelt um sich Schriftsteller von
Belang, die mit der geistesrevolutionären Bewegung unserer
Zeit verbunden sind, dies in ihrer Haltung zu Staat und
Gesellschaft bekunden und dokumentieren in Arbeiten auf
künstlerischem, essayistischem, kritischem, allgemein-wissen-
schaftlichem Gebiet. Die „Gruppe“ will nach innen diese
Schriftsteller aus ihrer Isolation heben und durch den
kameradschaftlichen Zusammenfluß fördern und stärken.
Die „Gruppe“ bezweckt nach außen das endliche Hervortreten
einer Repräsentanz dieser modernen geistesrevolutionären Be-
wegung. Die „Gruppe“ erweist ihr Leben in regelmäßigen
Zusammenkünften und in Stellungnahme zu Dingen, die ihr
wichtig erscheinen. Bez.: Johannes H. Becker, Ernst Mack,
Friedrich Burckhardt, Alfred Döhl, Albert Ehrenstein, Man-
fred Gevo, Bernard Guillemain, Willa Kasa, Walter Hasen-
deler, Walter v. Hollander, Hermann Kessel, Kurt Kerben,
Klaus Kellner, Rudolf Leonhardt, Ludwig Marcuse, Eugen Dräner,
Rudolf Kell, Hans Siemien, Ernst Zeller, Edward Trautner,
Andreas Turel, Hermann Ungar, Paul Weßheim, Alfred
Welfenrich.

Rein neuer Intendant für die Staatsoper? Da die Ver-
handlungen des Kulturministeriums für die Staatsoper
einen neuen Generalintendanten zu gewinnen, bisher nicht
zu dem erwünschten Resultat geführt haben, soll wie ver-
lautet, der bisher befehligende provisorische Direktor, der
Herrn Dr. Erich Albrecht, Franz Ludwig Böck und Sekretär
Winter angehörien, endgültig die Leitung der Staatsoper
übertragen werden.

Der litauische Theater. Im litauischen Staatstheater
in Romas fand die Uraufführung des historischen Dramas
„So herben Säuer“ statt, dessen Verfasser der Dichter
Dach ist. Das Stück behandelt die Sage von dem litauischen
Helden Margis, der im Kriege mit den deutschen Kreuzrit-
tern belagert wurde und mit seinen Mannen umkam. Das
offizielle litauische Blatt „Lietuva“ äußert sich günstig un-
günstig über dieses Stück: Es mag den Eindruck, als ob die
dramatischen Dichter Litauens ihre Stoffe nur aus der Zeit
der Kämpfe der Litauer gegen die Kreuzritter wählen wollen.
Die Einseitigkeit der dramatischen Produktion sei zu be-
dauern und ermude abendweise den kalten Eindruck, als ob

Was die Kohlenbarone am Ruhrkrieg verdienten

Der Reichstagsausschuß, der mit der Untersuchung der
Ruhrkredite beauftragt ist, hielt am Dienstag nach meh-
rmonatlicher Pause wieder eine Sitzung ab. In der Zwischen-
zeit ist ein stattlicher Band Material gesammelt worden, das
in der Folgezeit einer genaueren Prüfung unterzogen wer-
den soll. Ein Unterausschuß hat inzwischen festgestellt, daß
an den Ruhrbergbau Zinsvergütungen in Höhe von
26 Millionen gezahlt worden sind. Der Unterausschuß stellte
ausdrücklich fest, daß damit der Ruhrbergbau eine wesent-
liche Bevorzugung gegenüber den mittleren und kleineren
Betrieben erfahren habe. Außerdem seien die Arbeitnehmer
im Bergbau nach dem Inkrafttreten der Neuverträge
durch die von den Unternehmern vorgenommene Lohn-
herabsetzung geschädigt worden. Die Härten, unter denen die
im Sonderverfahren Entschädigten und die Arbeitnehmer zu
seinem hatten, sind später ausgeglichen worden, wofür etwa
15 Millionen aufgewendet wurden. Zum Ausgleich der be-
sonders schweren Schädigungen in der Pfalz und Hessen sind
besondere Hilfsfonds von 5 und 2 Millionen zur Verfügung
gestellt worden. Ein Regierungsvertreter teilte mit, daß
auch ein Kredit von 12 Millionen aus Postkreditaufloßungen für
kleinere und mittlere Betriebe zur Verfügung gestellt
worden ist. Die Zahl von Entschädigungsanträgen sei
außerordentlich groß und die meisten Ansprüche seien weit
übertrieben gewesen. In einigen Fällen seien die
Geschädigten betrügerisch vorgegangen und dem Staats-
anwalt angezeigt worden. Eine genaue Prüfung der ein-
zelnen Anträge sei notwendig, da zur Befriedigung aller
Ansprüche fast 70 Millionen erforderlich wären. Viele Ge-
schädigte seien mit ihren Anträgen erst nachträglich
gekommen, nachdem sie unter der letzten Wirtschaftskrise zu
leidenden haben.

Hrn. Gen. Gusemann betonte, daß die Entschädigung,
die den Arbeitern und Angestellten zuteil wurde, keine volle
Befriedigung geschaffen habe. Die dafür aufgewandten
15 Millionen stünden im Mißverhältnis zu den 700 Mil-
lionen, die die Industrie erhielt. Der Untersuchungsaus-
schuß beschloß, von je einem Vertreter der Arbeitgeber und
Arbeitnehmer des Ruhrbergbaus ein Gutachten über die
Höhe der an die Industrie gezahlten Entschädigungen ein-
zufordern.

Internationaler Lohnkampf der Rheinschiffer. Die „Voss-
Ztg.“ berichtet aus Bochum, die Zentralorganisation der
deutschen Rheinschiffer hat die durch den Arbeitgeberverband
erfolgte Kündigung des Lohn- und Arbeitsbedingungen zum
21. März mit einem Anruf beantwortet, in dem es u. a. heißt:
Das Rheinschiffpersonal ist nicht gewillt, weitere Ver-
schlechterungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen hinzu-
nehmen. An den nächsten Tagen werden die Vertreter der
schweizerischen, französischen, belgischen und holländischen
Arbeitnehmerorganisationen der Rheinschiffahrt zu dem not-
wendig werdenden Kampf der Arbeitnehmer gegen ihre Ar-
beitgeber Stellung nehmen und Beschlüsse für eine inter-
nationale Abwehraktion fassen.

Der Minimallohn in Rußland. In Rußland bestimmt bekannt-
lich der Staat den Minimallohn. Die Höhe des Minimallohnes
wird je für drei Monate vom Volkskommissar der Arbeit festgelegt.
Nach der Verordnung des Volkskommissars vom 14. Januar d. J.
(„Trud“ vom 27. Januar) ist für Januar-März 1926 die Höhe
des Minimallohnes — je nach der Feuerungszone — auf 7 bis
10 Rubel (d. h. 18 bis 24 Gulden) pro Monat festgelegt.

Betriebsveränderungen im Adnassberger Konsumverein.
Während in den Privatbetrieben durch Betriebsbeschrän-
kungen und sogar Betriebsstillegungen die Zahl der Ar-
beitslosen in erschreckender Weise answillt, arbeitet der
Adnassberger Konsumverein eifrig an der Erweiterung
seiner Betriebsrichtungen. Zunächst mußte infolge der
fortgesetzten Produktionssteigerung in der Bäckerei und
Konditorei wiederum eine Erweiterung des Expedi-
tionsraumes vorgenommen werden. Durch den Anbau kön-
nen nunmehr in Expeditionsraum der Bäckerei sechs Last-
kraftwagen zugleich beaufen beladen werden. Ein mit elek-
trischer Kraft betriebener Fahrstuhl fördert die Konditorei-
erzeugnisse der im ersten Stock gelegenen Konditorei schnell
und arbeitssparend nach dem Expeditionsraum. Die Bä-
ckerei wurde durch Anbau soweit vergrößert, daß zwei
neue Doppelbacköfen eingebaut werden können. Durch
diese baulichen Veränderungen, Vermehrung und Verbesse-
rung der technischen Betriebsrichtungen kann nicht nur
die Produktion der Bäckerei recht erheblich gesteigert werden,
sondern sie ermöglicht auch eine größere Wirtschaftlichkeit
der Produktion selbst. Zu dem neuen Lagergebäude, dessen
Bau die letzte Vertreterversammlung beschlossen hat, werden
bereits die Erdarbeiten ausgeführt.

Die „Venus von Milo“.

Gewöhnlich ist die „Venus von Milo“ aus Gips, in selte-
neren Fällen aus Bronze oder Marmor. Ihre Erscheinungs-
form ist astronomische Instabilität; in allen Variationen ver-
körpert sie das Postulat der Schönheit. Sie ist das Beispiel
für die Gesundheit des weiblichen Körpers ohne Korsett;
sie ist Merkmal für Büttenschalter und Armprothesen; sie ist
die Weide, die unsere Augen auf Vertikales und Musikimmer-
schale begraben. Dort erscheint sie abwechselnd als Frucht-
schale, Stiefelampe oder Aischenscher. Die Venus ist in jeder
Form künstlich. Alle, die ein trantes Heim ihr eigen nennen,
wissen das. Sie ist das Kunstwerk, das am tiefsten zum
Massenartikler erniedrigt worden ist. Nur in einer Form
ist sie noch ansehenswürdig: im Original!

Auf einem hohen Sockel, mitten in einem kleinen Saale
des Louvre, erhebt sich die armlöse Königin. Ein Gürtel
zieht die Grenze zwischen lebenden Menschen und der mar-
mornen Schönheit, die Jahrtausende überdauert hat. Wer-
den aber die unzähligen neidischen Blicke der Frauen, die
Gewunderung zu ihren Füßen heucheln, sie nicht einig zer-
stören? Für niemanden ist sie neu; die Einmaligkeit die-
ser Form ist das Bewunderungsmoment. So ist sie auch hier
nur eine Sehenswürdigkeit, ein antikes Stück Marmor, ein
Ding, tausendmal gefasst und nun in der Urform erblickt.
Deshalb legt man sich pietätvoll auf eine der kleinen roten
Sofas und betrachtet sie lange — zum ersten Male. Hier ist
das Werk des Künstlers zur Vollendung gekommen; nie-
mand sieht ihn noch hinter seiner Schöpfung. Der höchste
Grad der Schönheit allein triumphiert — Man begreift auch,
daß die Arme fehlen müssen. Dadurch erhält der Körper das
Kästelhafte, die, um, um so nahe Tragik der unvollkommen-
nen Vollkommenheit.

Jedeils des Dantes hat sich irgendein Sanderbild oder
Wort ein mal um die Kunst verdient machen wollen. Er
schrieb einen Petrus für die Arme der Venus von Milo
aus; er wollte sie vollkommener sehen. Man lieierte die Arme
in verlockenden Gewirren, häutete sie mit Vögeln, Apfeln,
Siegeln und Schwertern aus. Aber sie ward langweilig.
So ist die Schönheit nur in ihrer Unvollkommenheit denkbar.
Die Venus von Milo wurde der Ausdruck des Schönheits-
empfindens unserer Zeit.

Eine fluge Frau fragte einmal einen flugen Mann, der
nach ihrem Empfinden schon ein wenig zu lange vor der
Statue stand, ob er diese Frau, selbst wenn sie ganz anseer-

der Kampf gegen die Deutschen Anfang, Enge und alleiniger
Sinn der litauischen Geschichte sei. — In nächster Zeit soll
übrigens auch ein deutscher Dichter, und zwar Ludwig Fulda,
auf der litauischen Bühne zu Worte kommen.

Klingler-Quartett.

Schützenhausaal.
Das fünfte der von der Firma John & Rosenbergs heran-
gestellten Abonnementskonzerte brachte nach fast halbjähriger
Pause wieder einen Kammermusikabend. Daß das berühmte
Klingler-Quartett hier bereits eine schöne Gemeinde hat, bewies
der gefüllte gut besuchte Saal.

Es braucht nicht erst noch betont zu werden, was diese
Kammermusikgemeinschaft (der sich diesmal der wertvolle Bratschiß
Karl Bendel angeschlossen hatte), heute im Musikleben für eine
Rolle spielt, und daß ein Konzert des Klingler-Quartetts immer
im Konzertleben auch größerer Städte als Danzig einen Höhe-
punkt bedeutet. Ihr Kammermusikleben hat letzte Vollendung
erreicht, und ich habe an dieser Stelle des öfteren darüber meine
begeisterte Anerkennung ausgesprochen, die ich auch diesmal
nur dankbar wiederholen kann.

Durch die Mitwirkung Karl Bendels, der die 2. Bratsche
besetzte, wurde auch ein Quintett gespielt. Den Anfang
machte Mozart und den Abschluß Beethoven, op. 29. Wie Prof.
Klingler mit seinen Genossen die großen klassischen Meister
interpretiert, in letzter Schönheit des Tones und Grazie des
Ziels, dabei doch in höchster Geistigkeit nahezu dem Jüdischen
entbehrt, das haben wir an diesem Quartett oft genug be-
wundert.

Darüber gab es dann noch ein nicht immer gleichwertiges
Es-Dur-Quintett, op. 97 von Anton Dvorak. Der gütige, natur-
verbundene Wahme zeigt sich nirgend so groß und stark wie in
seiner Kammermusik, die durchaus neben dem Besten aller Zeit
bestehen kann. Hier ist er der absolute Meister, der uns nicht
groß mit Problemen belästigt, sondern nur Musik macht, eine
Musik voll weicher Feinheit und reiner Schönheit, die wahrhaft
beglückt; und wenn er dann plötzlich ein Tarabotto singt mit
einer tiefen Schwermut, die nahezu hypnotische Kraft hat, weiß
man, daß diese slavische Kunst dicht, ganz dicht neben der Tschai-
kowskys steht, nur daß sie den Adel höherer Kultur besitzt. Leider
immer noch zu wenig befinden sich die Kammermusikvereini-
gungen auf Dvorak, der auf diesem Gebiet ein Großer ist. Das
wertvolle Werk fand beim Publikum volles Interesse.

Der Beifall, den die Künstler für ihre erlesenen Gaben
fanden, war stark und herzlich. ...

Die Neugestaltung der Einkommensteuer.

Das Einkommensteuergesetz in zweiter Lesung angenommen. — Opposition der Deutschnationalen. Die Steuern der Agrarier.

Im alten Preußen waren die Konserverbuben ausschließlich die Vertreter der Agrarier. Unter dem demokratischen Wahlrecht konnten sich die Nachfolger der Konserverbuben, die Deutschnationalen, diese ausschließlich agrarische Einkommens nicht leisten. Man wollte eine Partei auser monarchistischen Ordnungselemente im Staat sein. Großindustrielle Kreise sahen deshalb in den Deutschnationalen die beste Stütze für ihre aggressive Unternehmerpolitik. In der letzten Zeit ist jedoch bei den Deutschnationalen im Reich ein Kurswechsel eingetreten. Das agrarische Regiment schiebt sich wieder stark in den Vordergrund und bei der bevorstehenden Reorganisation der Deutschnationalen Partei im Reich soll die agrarischen Wankfüßen im größeren Maße Rechnung getragen werden.

In derselben Linie bewegt sich auch die Politik der Deutschnationalen im Freistaat Danzig. Das trat besonders in der gestrigen Volkstagsdebatte in Erscheinung, wo sich die Deutschnationalen, Agrarier und Nichtagrarier bemühten, die Landwirtschaft wie in früheren Jahren von der Steuerleistung zu befreien. Dabei ging der Führer der Deutschnationalen, der frühere Senatspräsident sowie dem jetzigen Senat androhen, daß die Danziger Agrarier ebenso zur Selbsthilfe gezwungen würden wie die rheinischen Winzer, die bekanntlich vor kurzem in die Büroräume der Behörden eindrangen und dort alles demolierten. Solche Taktik nennen unsere Deutschnationalen dann staatsverhaltende Opposition. Gen. Fooker ging in längeren sachlichen Ausführungen mit den deutschnationalen Steuerdrückbergern arg ins Gericht. Auch der nationalsozialistische Dolmetscher den deutschnationalen Staatsabgeordneten die Maske vom Gesicht. So endete die Sitzung trotz einer langen deutschnationalen Rednergarnitur mit einem bösen Reinfall für die Rechte.

Nachdem Abg. Dr. Schwegmann (dt.-nat.) bei Eröffnung der Volkstagsitzung eine persönliche Erklärung zu den Anschuldigungen, die gegen ihn von den Deutsch-Danzigern wegen seiner angeblichen Urhebererschaft an der Blavier-Vorfälle erhoben worden war, abgegeben hatte, verabschiedete das Haus ohne Debatte in dritter Lesung den Gesetzentwurf zum Ausbau der Angestelltenversicherung. Sodann schritt man zur zweiten und dritten Beratung des Gesetzentwurfes zur Änderung des Gerichtsstaatsgesetzes. Abg. Dr. Dumke (dt.-nat.) erklärte, daß seine Fraktion das Gesetz annehmen werde, obwohl die Kostenfrage noch zu hoch seien. Die Annahme werde dadurch ermöglicht, daß die Regierungsparteien erklärt hätten, daß auch sie das Gesetz nur als ein Provisorium betrachten und die Kosten weiter herabzusetzen beabsichtigen, sobald dasselbe im Reich erfolgt sei. — Für die Kommunisten stellte Abg. Raschke den Antrag, die Gerichtskosten für Objekte unter 600 Gulden in Fortfall zu bringen.

Abg. Schilke (Z.) erklärte, daß sich die Koalitionsparteien aus Zweckmäßigkeitsgründen für einen allmählichen

Abbau der Gerichtskosten

entschieden hätten. Er regte sodann an, daß von Seiten der Justizverwaltung die Kostentabelle veröffentlicht und das System der Kostenmarken eingeführt werden solle. In der Abstimmung wurde der Antrag der Kommunisten abgelehnt, ein Antrag der Deutschnationalen, der die nodalmalige Veröffentlichung des Gesetzes bezweckte, angenommen. Das Gesetz fand hierauf in zweiter und dritter Lesung die Zustimmung des Hauses.

Das Haus wandte sich sodann der zweiten Beratung des Einkommensteuergesetzes zu. Als erster Redner betrat Abg. Hoffmann (Kom.) das Podium. Er verteidigte die Ansicht, daß die Steuer die zahlen sollten, die noch Interesse an der Erhaltung des kapitalistischen Wirtschaftssystems haben und stellte eine Reihe von Abänderungsanträgen, die lediglich dem Agitationsbedürfnis seiner Partei entsprachen.

In einer eingehenden Rede versuchte Abg. Dr. Ziehm (dt.-nat.) an dem Einkommensteuergesetz Kritik zu üben. Hierbei begründete er eine Reihe von Abänderungsanträgen, deren Erfüllung er in demagogischer Weise als möglich und notwendig hinstellte. Man solle in der Danziger Steuerleggebung nicht eigene Wege gehen, sondern sich an der deutschen Gesetzgebung halten. Das Einkommensteuergesetz bedeute

ein Ausnahmegesetz gegen die Landwirtschaft (?).

Es bringe statt Abbau eine Mehrbelastung der Wirtschaft durch Steuern. Dieser Umstand verstoße gegen die Versprechen der Regierung, die Steuerabgaben vermindern habe. In Deutschland habe man den Zug der Zeit verstanden und die Steuern ermäßigt. In Danzig sei die Wirtschaft noch schlechter dran, sie könne schon jetzt keine Steuern mehr zahlen, wie wolte man dann noch ein Mehr aus ihr herausziehen. Seit langem sohere die Wirtschaft die Steuerbelastung nach dem dreijährigen Durchschnitt, auch der Volkstag habe einen dahingehenden Entschluß angenommen. Die Regierung sage jedoch, daß der heutige Zustand ein Uebergangsstadium sei und man deshalb den dreijährigen Durchschnitt nicht anwenden könne.

Keinem treffe das neue Gesetz jedoch so schwer wie die Landwirtschaft. Unnützlich seien hier die Bestimmungen über die Buchführung. Wenn Senator Dr. Volkman nicht krank wäre, hätte ein solches Gesetz nicht zustandekommen können. Die Pauschalätze für die Landwirtschaft, die lediglich ein Hilfsmittel zur Feststellung des Einkommens seien, hätten nicht in das Gesetz selbst, sondern in die Ausführungsbestimmungen aufgenommen werden müssen. Für die Landwirtschaft sei ferner der Rechtsweg verweigert. Der Redner ging mit seinen agitatorischen Behauptungen sogar so weit, daß er das neue Gesetz als verfassungswidrig und als Ausnahmegesetz hinstellte. Im übrigen, so meinte er, werde doch nichts erreicht, da die Landwirtschaft, der es schlechter denn je ginge, gar nicht die Steuern zahlen könnte. Der ganze Erfolg sei nur, in den Kreisen der Landwirtschaft heißes Blut gemacht zu haben. In dreifacher Weise erklärte er sodann, die Landwirtschaft würde, wenn nichts geändert würde, zur Selbsthilfe gezwungen und etwas Ähnliches tun, wie die Winzer an der Mosel, nur daß die hiesigen Landwirte noch rabiatere seien.

Dem Redner der Deutschnationalen gab Abg. Gen. Fooker die gebührende Antwort. Das Einkommensteuergesetz sei insofern

ein nicht zu unterschätzender Erfolg der neuen Regierung.

als der § 16, der von der alten Regierung geschaffen worden sei und sowohl Handel wie Industrie und Gewerbe zu einer Mindeststeuer herangezogen habe, auch wenn kein Einkommen vorhanden sei, verschunden ist. Das neue Gesetz sei mit Befriedigung in allen Kreisen aufgenommen worden, nur die Landwirtschaft sei unzufrieden. Diese bezeichne jedes Steuergesetz als Ausnahmegesetz, das nicht der Landwirtschaft das Privileg der Steuerfreiheit behalt. Dr. Ziehm habe hier ferner von der Not der Landwirtschaft gesprochen, aber bestände sich die Arbeiterschaft nicht in einer viel entsetzlicheren Not, leidet nicht Handwerk, Handel, Industrie, Gewerbe? Die Landwirte sagen, daß sie heute höhere Bankschulden hätten als bei Beendigung der Inflation. Das könne natürlich, aber man müsse der Ursache nachgehen. Die Inflation sei zu Ende gegangen, nachdem die Landwirtschaft riesige Sachwerte aufgespeichert hätte, statt Betriebskapital zu beschaffen. Bei demjenigen, die vorzüglich gewesen seien, könne man auch heute noch von einer gesunden Landwirtschaft sprechen.

Die Klagen der Landwirtschaft über die Pauschalätze seien völlig ungerichtet, da es auch in anderen Kreisen die Pauschalätze gebe, nämlich überall da, wo keine Buchführung vorhanden sei. Ebenso falschlich sei die Behauptung Dr. Ziehm, daß die Landwirtschaft in Steuerfragen nicht reklamieren könne. Vielmehr können Landwirte, selbst die, die keine Bücher führen, auf Grund von Aufzeichnungen Ansprüche nachweisen. Buchführende

Landwirte würden genau so eingeschätzt wie Handel und Gewerbe,

es sei dann, daß falsche Angaben offen zutage treten. Es sei bezweifelnd, daß Dr. Ziehm keine Zahlen über die Höhe der Pauschalätze angegeben habe, er hätte im anderen Falle zugeben müssen, daß kleinere Landwirte genau so von der Einkommensteuer befreit sind, wie Angehörige anderer Berufe. Wie gering die Steuerätze seien, bewiese, daß ein Landwirt mit 200 Morgen Land der Bodenklasse 5 jährlich nicht mehr als 170 Gulden Steuer entrichtet.



Der sozialdemokratische Sachverständige für Steuerfragen Abg. Gen. Fooker.

Außerdem seien in das Einkommensteuergesetz sehr viele Erleichterungen hineingearbeitet worden. Es sei wiederum eine falsche Behauptung Ziehm, daß der Landwirtschaft keine sozialen Abzüge gestattet seien. In Wirklichkeit könne die Landwirtschaft ebenso soziale Abzüge machen, wie jeder andere Beruf. Die Koalitionsparteien hätten zu heute einen Antrag eingebracht, daß bei den Pauschalätzen der Wert der eigenen Wohnung in Anrechnung gebracht werden könne, so daß auch die Klagen in dieser Beziehung unberechtigt seien.

die Demagogie der Deutschnationalen

sei aber vor allem, daß Ziehm, der anfangs das deutsche Einkommensteuergesetz als musterhaft bezeichnet habe, schließlich mit ähnlichen Urteilen gedroht habe, wie die der Winzer an der Mosel, obwohl diese doch gegen das deutsche Gesetz demonstriert haben. Damit seien schon alle Argumente erledigt. Das Danziger Einkommensteuergesetz entspreche durchaus den Bedürfnissen der Wirtschaft, einschließlich der Landwirtschaft. Das bestätigen zahlreiche Zeitschriften, die die Sozialdemokratie erhalten habe. Als Beweis hierfür verlas Gen. Fooker den Brief eines Landwirts, der die Deutschnationalen in arge Verlegenheit brachte. Alle Kreise seien gewillt, die Lasten des Staates zu tragen, eine Ausnahme bilden allein die Anhänger des Landbundes. Wenn die Deutschnationalen das Gesetz nicht zustandekommen lassen wollen, so werde ihnen das nicht gelingen; denn alle Kreise haben ein Interesse an der möglichst raschen Erledigung. (Beifolles Bravo links und in der Mitte.)

Bevor das Haus in die Abstimmung eintrat, schickten sie noch einen Redner, den Abg. Doerkens, vor. Er konnte nichts anderes, als die falschlischen Behauptungen Ziehm wiederholen und naturgemäß das Ansehen der Deutschnationalen nicht wieder herstellen.

die Abstimmung

ein, die sich durch die vielen Einzelabstimmungen über die deutschnationalen Abänderungsanträge sehr ausdehnte. Abg. Penner (dt.-nat.) sprach noch einmal gegen die Einschätzung der Landwirtschaft nach dem Kalenderjahr, auch der Abg. Böler (dt.-nat.) versuchte noch einmal, die Regierung anzugreifen.

Der Leiter des Steueramts, Staatsrat Labemann, stellte einige irreführende Behauptungen des Abg. Dr. Ziehm richtig. Er widerlegte diesem die Behauptung, daß die Steuern um 5 bis 15 Prozent erhöht worden seien. Statt dessen sei in einzelnen Fällen nur eine Erhöhung von 1 bis 1,5 Prozent eingetreten. Die Erhöhung sei nur erfolgt bei Einkommen von über 15 000 Gulden jährlich. Ein solches Einkommen versteuern jedoch nur 1000 Personen von 26 000 Steuerzahlenden (dabei sind Lohn- und Gehaltsempfänger nicht eingerechnet).

Als Dr. Ziehm mit neuen falschen Behauptungen auftrat, ergriff noch einmal Abg. Gen. Fooker das Wort. Er erklärte, daß, als die neue Regierung antrat, diese zwar versprochen hatte, die Steuern zu ermäßigen. Doch müsse man zunächst Steuern in Fortfall bringen, die die Wirtschaft am stärksten belasten, Umsatzsteuer, Wechselstempelsteuer usw. Doch habe der Staat das Recht, um bestehen zu können, die Ueberwälze zu besteuern. Das sei unabweisbar die Einkommensteuer. Zudem sei diese, wie bereits gesagt, nur bei Einkommen über 15 000 Gulden jährlich erhöht worden. Auch blieben

die Sätze jedoch hinter denen im Reich weit zurück.

Während der Abstimmung kamen außer dem sozialistischen Abgeordneten Hohnfeldt, der gegen die Deutschnationalen schwere Vorwürfe erhob und während dessen Rede ein solcher Lärm entstand, daß die Sitzung auf zehn Minuten vertagt werden mußte, noch einige deutschnationale Redner zu Wort.

Nachdem die deutschnationalen und kommunistischen Abänderungsanträge abgelehnt und ein Abänderungsantrag der Koalitionsparteien angenommen worden war, wurde das Gesetz in zweiter Lesung angenommen. Das Haus vertagte sich hierauf auf heute, nachmittags 3 1/2 Uhr.

Presseempfang beim Völkerbundskommissar.

Gestern um 3 Uhr nachmittags, also nur wenige Stunden nach seiner Ankunft, stellte sich der neue Hohe Völkerbundskommissar, Professor Dr. J. A. van Hamel, in den Räumen des ehemaligen Generalkommandos den eingeladenen Vertretern der Danziger Presse vor.

Den etwa 40 erschienenen Pressevertretern erklärte van Hamel nach einer Begrüßung, er habe für seine Reise aus seiner holländischen Heimat nach Danzig den Seeweg gewählt, um dadurch der freien Stadt als See- und Handelsstadt zu huldiigen. Er sei übrigens nicht als Holländer, sondern als Vertreter der im Völkerbunde vereinigten großen Völkergemeinschaft nach Danzig gekommen. Er sei vom Völkerbunde zum Hohen Kommissar für Danzig ernannt worden, dessen Vorgesetzten in allen Angelegenheiten wohl bekannt sein dürften. Wenn er in Danzig die Völkergemeinschaft des Völkerbundes vertritt, so geschehe dies, weil diese Völkergemeinschaft ein großes Interesse am glücklichen und erprießlichen politischen Leben Danzigs habe. Als Vertreter des Völkerbundes könne er seine Tätigkeit nur in einem gewissen Rahmen, und zwar in Bezug auf die Danzigs-polnischen Angelegenheiten, ausüben. Er könne und werde sich aber nicht in die inneren Angelegenheiten der beiden Staaten mischen. Über im Bereich seiner Tätigkeit werde er sein Möglichstes zur Verfügung stellen, um die Harmonie zwischen den beiden Staaten als Glieder der großen Völkergemeinschaft hochzuhalten. Er bitte Danzig sowohl wie auch die Republik Polen, ihr als Freund zu betrachten und alle diejenigen, welche berufen seien, an diesem Werke mitzuarbeiten, ihn zu unterstützen. Die internationale Völkergemeinschaft habe unbedingt großes Interesse daran, daß Danzig und sein Hinterland, die große polnische Republik, in Frieden zusammen leben. Er werde nicht unterlassen, alles zu tun, um zur Entwicklung dieser Harmonie beizutragen.

Im Namen der Presse dankte der Vorsitzende des Verbandes der Danziger Presse, Redakteur Gen. Lopez, dem Hohen Kommissar für den Empfang und brachte die Hoffnung auf ein geistliches Zusammenarbeiten des Hohen Kommissars mit der Presse zum Ausdruck.

Die Mieter wehren sich.

Für die Beibehaltung der Wohnungszwangswirtschaft.

Vor einer gut besuchten Versammlung der Danziger Mieter sprach gestern abend im St. Josefshaus der Volkstagsabgeordnete Mrozowski über das Thema: Die Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft fordern die Hausbesitzer!

Ausgehend von der Großen Anfrage im Volkstage, bei der in der Debatte von Seite der Deutsch-Danziger Volkspartei gefordert wurde, Wohnungen von fünf und mehr Zimmern von der Zwangswirtschaft zu befreien, bewies der Redner, daß dieser geplante Abbau in absehbarer Zeit die gänzliche Aufhebung der Zwangswirtschaft sämtlicher Wohnungen nach sich ziehen würde. Treisend gestellte Mieter die gewissenlose Doppelzüngigkeit der Deutschnationalen. Aufschluß der letzten Volkstagswahl habe der deutschnationale Abgeordnete Rechtsanwalt Schwegmann im Zoppoter Kurhaus auf einer Agitationsversammlung geäußert, die Behauptung, die Deutschnationalen würden für einen Abbau der Wohnungszwangswirtschaft eintreten, sei ein Kinderjoch. Und dieser selbe Herr trete jetzt mit demselben Brustton der Ueberzeugung für einen Abbau ein. Man müsse diesen für die Handlungsweise der Deutschnationalen typischen Fall festhalten und sich bei spärlichen Wahlen daran erinnern. Welche katastrophalen Folgen eine Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft nach sich ziehen würde, könne wohl jeder Mieter an sich selbst verspüren, der einmal eine Wohnung in der heutigen Zeit gesucht hat. Nur ein Zusammenschließen aller Danziger Mieter könne sie gegen die maßlosen Uebergriffe der Hausbesitzer schützen.

Dr. Gzarnowski vom Zoppoter Mieterverein sprach sodann als erster Diskussionsredner und belegte zahlenmäßig, wie in Wirklichkeit die „Not“ der Hausbesitzer aussähe. Auch dieser Redner fand scharfe Worte gegen die Charakterlosigkeit der Deutschnationalen sowie gegen die Angriffe der Blavier-Gruppe und verlas einen der vielen anonymen Schmähbriefe, mit denen die Führer der Mieterbewegung laufend bedacht werden. Eine ganze Anzahl weiterer Redner äußerte sich zu den großen und kleinen Sorgen der Mieter und betonten, daß nur ein geeinigtes Zusammenschließen einen erfolgreichen Abwehrkampf ermöglichen könne.

Unser Wenerbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Fr. Stadt Danzig. Donnerstag, den 5. März 1926.

Allgemeine Ueberlicht: Das gestern bei den Orknegeln aufgetretene Tief ist unter Vertiefung bis unter 720 Millimeter nach Nordskandinavien gezogen. Ausläufer und Randbildungen entwickelten sich über dem ganzen nördlichen Europa und verursachten die Fortdauer der fürmischen und unbeständigen Witterung. Vom Westeingang des englischen Kanals bis zum Finnischen Meerbusen herrschen in den Küstengebieten westliche Winde von der Stärke 60S. Neue Depressionen kündigen sich überwiegend über Island an. Das Hoch Südrusslands ist weiter abgeklagt. Ueber Spanien hat sich der Druck verhärtet.

Vorhersage: Fortdauer der unbeständigen und fürmischen Witterung. Vereinzelt Regenigauer und geringe Abkühlung. Folgende Tage unbeständig, abflauende westliche Winde. Maximum: + 9,2; Minimum: + 5,8.

Eine Gaststätte im Dinaer Schloß. Die Unterhaltung des Dinaer Gartens und des Schlosses verursacht dem Staat nicht geringe Kosten, denen nur unerhebliche Einnahmen gegenüberstehen. Eine Ausnutzung der Räume des Schlosses ist daher schon des Bitteren erörtert worden; zu einem Resultat kam man jedoch nicht. Jetzt ist geplant, die unteren Räume des Schlosses sollen fest zum Lokal eines Cafés oder Restaurants verpachtet werden. In unserer Liga für Menschenrechte. Heute, abends 8 Uhr, spricht im Saale des Frauenklubs, Promenade 5, Volkstagsabgeordneter Gen. Dr. Ding über „Probleme des modernen Strafvollzuges“. Mitglieder und Freunde sind eingeladen.

Das neueröffnete Gloria-Theater (das frühere Zentraltheater in der Langgasse) zeigt in dieser Woche ein sehr hübsches Programm, in dem die humoristische Note vorherrscht: da treibt Wüter Keaton in einer „Nacht des Inferno“ seine grotesken Scherze, mit toterstem Gesicht und einer übermenschlichen Ausdauer, und da wird die Sportbegeistertheit der Amerikaner im „Fußballgeflüster“ sehr amüsan parodiert. Das siebenaktige Drama „Halbweltmädchen“ erfreut mit einer spannenden, gut gefeierten Handlung und ausgereicherter Darstellern.

Standesamt vom 4. März 1926.

Todesfälle: E. des Schuhmachers Franz Sudała, 1 J. 1 M. — Ehefrau Emma Hoffmann geb. Krönke, 52 J. 1 M. — Schüler Johann Sepietowski, 8 J. 9 M. — Arbeiterin Maria Barwald, 64 J. 7 M. — E. des Friseurs Otto Gutzjahr, 4 M. — Kleinrentner Johann Dombrowski, 62 J. 9 M. — Biegeleitinspektor Ferdinand Glendt, 78 J. 7 M. — Kaufmann Staat Cohn, 72 J. 3 M.

Aus dem Osten

Der Königsberger Kommunalkonflikt.

Anfang Januar entschied der Regierungspräsident, daß kein Anlaß zu einem disziplinarischen Vorgehen gegen den Oberbürgermeister und den Stadtkämmerer vorliegt. Dann fiel das Disziplinarurteil der erstinstanzlichen Stelle. Es lautete gegen den Oberbürgermeister auf einen Verweis, gegen den Stadtkämmerer auf eine Geldstrafe von 1000 Mark, gegen Stadtrat Hoffmann auf eine Verwarnung. Alle drei Beteiligten legten gegen dieses Urteil Beschwerde ein.

Es folgte der Versuch, durch ein Angebot von 75 000 Mark den Stadtkämmerer Dr. Lehmann zum freiwilligen Ausscheiden aus seinem Amte zu veranlassen, was vollständig mißlang. Einige Wochen später wurde das gerichtliche Verfahren gegen Dr. Lehmann und Dr. Lehmann eingeleitet, zunächst unter Aufsichtnahme des Leiters von seinem Amte, welche Maßnahme aber umgehend wieder aufgehoben wurde. Nach monatelangen eingehenden gerichtlichen Feststellungen und Untersuchungen erteilte die Strafkammer die objektive Rechtsmäßigkeit und stellte das Verfahren ein, ohne Einleitung des öffentlichen Verfahrens, da doch der eigentliche Zweck der Einleitung Urheber des Verfahrens war.

Damit war die Angelegenheit aber noch lange nicht erledigt. In der Stadtverordnetenversammlung wurde von dem Verwaltungsratsmitglied der Rechte ein neues Disziplinarverfahren wegen neuer vier Punkte, die inzwischen ausgeglichen worden waren, gewünscht, zugleich mit der Prüfung der Beschwerde gegen das erstinstanzliche Urteil erfolgte nunmehr die Untersuchung dieser vier Punkte (Ankauf der Cranzer Bahnaktien, Auskunft über die Vermögenslage Dinn, Untersuchungsgebühren von 10 000 Mark an städtische Beamte und Angehörige, Finanzierung des Hauses der Technik).

Jetzt ist die Entscheidung des Oberpräsidenten in der erstinstanzlichen Angelegenheit, die des Regierungspräsidenten in den „neuen vier Fällen“ ergangen, beides mit Nachprüfung durch den preussischen Innenminister. Der gegen den Oberbürgermeister erstinstanzlich ausgesprochene Verweis wurde in eine Verwarnung, die gegen den Stadtkämmerer verhängte Geldstrafe von 1000 Mark in einen Verweis abgemildert und die Beschwerde des früheren Stadtrats Hoffmann gegen seine Verwarnung wurde vom Oberverwaltungsgericht abgewiesen.

Mit dem Auto in den Tod.

Als ein Stettiner Arzt in Begleitung seines Chauffeurs mit seinem Auto auf dem Nachhauseweg von Greifswald nach Stettin landete, sankte der Wagen im Walde bei Diedrichshagen auf gerader Landstraße, wahrscheinlich infolge Versagens der Steuerung, in voller Fahrt gegen einen Chauffeurbaum, den er umriß. Hierbei überfiel ihn der Wagen und bearub beide Insassen unter sich im Chauffeurgraben. Während es dem Arzt gelang, sich unter dem Wagen hervorzuarbeiten, war es dem Chauffeur infolge seiner schweren Verletzungen, die er sich durch Auffahllen auf die Steuerung zugezogen hatte, nicht möglich, sich zu befreien, so daß er den Tod wahrscheinlich infolge Erstickens erlitt.

Schweres Baumglück in Stettin.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich Dienstag nachmittags gegen 5 Uhr in der Langen Straße in Stettin. Bei Ausschüttungsarbeiten an der Giebelwand des Hauses Nr. 94 löste sich ganz plötzlich die Erde unter dem Fundament des Hauses in einer Breite von 5 Metern. Der im gleichen Hause wohnende Arbeiter Berner Lesch wurde von den niederstürzenden Erdmassen in der Baugrube verschüttet. Ehe die Feuerwehr an der Unfallstätte eintraf, war Lesch von seinen Arbeitskollegen geborgen worden. Der Verunglückte hat schwere innere Verletzungen erlitten und wurde ins Krankenhaus geschafft. — Da infolge der abgefallenen Erde drohende Einsturzgefahr für das Haus besteht, ruhte die gefährdete Seite von den Mietparteien geräumt werden. Die Feuerwehr hat den freigelegten Teil des Fundaments abgeputzt.

Georgenswalde (Samland). Neue Abhürze an der Samlandküste. Die Erdbebung der Stillfische am Samlandstrand in Georgenswalde macht weitere Fortschritte. Nachdem im August 1925 ein großes Stück weiches des Wollfisches mit Promenadenweg, angepflanzten Tauneheden und Bänken zu Bruch ging, zeigten damals schon

Nette, nach Osten verlaufende Risse, daß die Bewegung des Abhanges weitere Fortschritte machen würde. Diese Vermutung hat sich jetzt bestätigt. So begann vor einigen Wochen die Abwärtsbewegung des Steilhanges an der Seeterrasse. Hier haben sich Risse und Spalten von 1—1,50 Meter Breite gebildet, so daß die vom Aushaus nach dem Strande herunterführende Treppe vollkommen zerstört und zum großen Teil abgestürzt ist. Unmittelbar neben der Treppe sind auch starke Abstürze mit dem darauf stehenden alten Baumbestand erfolgt, so daß diese Stelle ein trostloses Bild bietet. Es wird große Kosten und Mühe verurlichen, zur kommenden Wadefaison die entstandenen Schäden wieder gutzumachen.

Aus aller Welt

Verbrechen durch Fernhypnose?

Auf der Spur eines Verbrechers?

Ein geheimnisvoller Vorgang beschäftigt die Göttinger Kriminalpolizei. Der noch jugendliche Arbeiter Kurt Förster wollte früh neugierig seine Arbeitsstätte aufsuchen. Auf dem Wege zum Bahnhof begegnete ihm ein Herr, der ihn bat, er möchte ihm doch gegen ein Trinkgeld seinen Koffer nach der Bahn schaffen, was auch geschah. Seit diesem Tage blieb der junge Mann verschwunden. Er fand sich erst auf dem Dresdener Bahnhof wieder und erachte dort, als er aufgegriffen wurde, wie aus einem Traumzustand. Der kontrollierenden Bahnpolizei vermochte er keinerlei Auskunft zu geben. Da er ohne Geldmittel war, wandte er sich an die Polizei. Er mußte den Weg von Dresden nach Götting zu Fuß zurücklegen und kam ganz erschöpft bei seinen Eltern an, die sofort einen Arzt verständigten, der feststellte, daß ein Fall von Hypnose vorliegt.

In einem unbewachten Augenblick ist der junge Mann jetzt unter Mitnahme eines Geldbetrages zum zweitenmal verschwunden. Die Schwester, die in demselben Zimmer mit ihm schlief, gab an, daß er im Schlaf plötzlich gesagt habe: „Ja, ich komme schon“, und sei danach aufgefahren und aus dem Zimmer gegangen. Nach Ansicht des Arztes handelt es sich um einen Fall von Fernhypnose, dem verbrecherische Motive zurunde liegen.

Zwölf Jahre unthätig im Zuchthaus.

Das letzte Opfer des Massenmörders Denke.

Der Fleischer Eduard Trautmann aus Reichenau in Sachsen, der im Jahre 1911 vom Magister Schwurgericht wegen Mordes an zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, wurde im Wiederanbahnverfahren freigesprochen, weil aus den Aufzeichnungen des Münsterberger Mörder Denke hervorgeht, daß der Trautmann zur Zeit des Mordes in Wirklichkeit von Denke begangen worden war.

Das Urteil im Bartels-Prozess.

Ein Jahr vier Monate Gefängnis.

Das Gericht hat Mittwoch im Prozess gegen den früheren Leiter des Berliner Fremdenamtes, Regierungsrat Bartels, das Urteil gefällt. Bartels wurde wegen fortgesetzter Bestechung und fortgesetzter einfacher Urkundenfälschung zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und vier Monaten unter Anrechnung von fünf Monaten und drei Wochen der Untersuchungshaft verurteilt. Ferner wurde ihm die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

Neue Explosion in der Schlebuscher Karbonit-Fabrik. In der Karbonitfabrik in Schlebusch, die erst vor kurzem von einem schweren Unglück heimgegriffen wurde, ist am Dienstagmorgen gegen 2 Uhr die Säurebenutzung, die zum Betrieb gehört, in die Luft geflogen. Das Gebäude ist zerstört. Es ist nicht ausgeschlossen, daß noch mehrere Explosionen erfolgen. Ein Arbeiter, der sich in dem Gebäude befand, wurde schwer verletzt.

Befestigungsaffäre bei einem Berliner Wohnungsamt. Wie die Blätter melden, ist gegen den Stadtoberinspektor Schön und einen Angestellten vom Charlottenburger Wohnungsamt ein Verfahren wegen Meineides, Beamtenbestechung und pflichtwidriger Amtshandlungen eingeleitet worden. Die Beschuldigten sollen einem Fabrikanten, der keinen Anspruch auf eine Wohnung hatte, eine Fünfstückerwohnung freigegeben haben, wofür sie als Entgelt je eine Wohnungseinrichtung erhalten haben sollen. Der Angeklagte ist bereits entlassen, während gegen den Stadtoberinspektor Schön ein Disziplinarverfahren schwebt.

Rektor Frank aus der Haft entlassen.

Der Rektor der Volkshochschule in Adlershof Wilhelm Frank, der unter der Beschuldigung, sich an Schülern vergangen zu haben, verhaftet worden war, ist, wie eine hiesige Korrespondenz mitteilt, vorläufig wieder freigelassen worden. Das gesammelte Material habe nicht ausgereicht, eine Verhaftung zu begründen. Die Untersuchung wird von der Staatsanwaltschaft weiter geführt.

Größter in einer Berliner Papierfabrik. Mittwoch früh um 1/2 Uhr entstand im Energiegebäude des Hauses Prenzlauer Straße 72 in Berlin in den im 4. Stock gelegenen Räumen der Firma Schneider, Büro- und Schreibartikel, ein Feuer, das sich mit ungeheurer Schwwindigkeit ausbreitete. Das große Lager der Firma und ein großer Stapel Baubeschläge der Firma Jücker, der auf dem Boden lag, fielen den Flammen zum Opfer. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

Die Stadtkasse um 1,4 Millionen Mark geschädigt. Reichsfinanzminister Creditors der Stadtkasse hat die Stadt Striegnau um 1,4 Millionen Mark geschädigt. Die Bank hat einer Kontenfabrik im Kreise Striegnau um 1,4 Millionen Mark gewährt. Diese Firma geriet aber in Zahlungsunfähigkeit und steht jetzt vor dem Ruin. Die privaten Gläubiger haben sich bereits das Eigentumsrecht auf die Einrichtung vorbehalten, ohne daß es dem Striegnauer Magistrat gelungen wäre, seinen Kredit in irgendeiner Form zurückzuerhalten.

Brand im Arsenal von Auro. Einer unbekanntem Melodrama zufolge verübte ein Brand in der Torpedowerkstätte des Marinearsenals von Auro den größten Teil des Gehäuses und des darin lagernden Materials.

Kleinere Katastrophe bei Prag. Auf dem Flugplatz in Letnan sträte heute der Pilot Klack infolge Ausweichens des Motors ab. Der Pilot fand bei dem Sturz den Tod.

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungskalender werden nur bis 9 Uhr morgens in der Geschäftsstelle, Am Spandauer 6, gegen Vorzahlung entgegengenommen. Preis 20 Gulden pro Seite.

Arbeiterjugendbund. Heute, Donnerstag, 7 Uhr, in der „Volkshalle“: Sitzung der Agitationsgruppe.

Berein Arbeiter-Jugend Banafahr. Donnerstag, 4. März, abends 7 Uhr, Uebungsabend. Um zahlreiches Erscheinen bittet der Festausschuß.

Selbstverehrung Freie Sängere. Am Freitag, den 5. März, abends von 7 bis 9 Uhr, findet in der Aula der Schule Baumgartenschneise (Eingang Kehrvielerstraße) die Chorgemeinschafts-Uebungsstunde statt. Es ist Pflicht aller Sängere zu erscheinen.

SPD, Wehlmann. Sonnabend, den 6. März, abends 8 1/2 Uhr, findet im Lokale Reich Mitgliederversammlung statt: 1. Vortrag des Abg. Gebauer. 2. Bezirksangelegenheiten. Vollständiges Erscheinen aller Mitglieder erforderlich. Gäste willkommen.

SPD, Ortsverein Prenzlau. Sonnabend, den 6. März, abends 7 Uhr, im Gasthaus „Zum Goldenen Löwen“, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Abg. Vener „Familie und Schule“. 2. Vereinsangelegenheiten. Zahlreicher Besuch erwünscht.

Sozialistische Arbeiter-Jugend, Odra. Sonnabend, den 6. März, abends 8 Uhr: Treffen zur Teilnahme am Prauser Werkfest am Odraer Bahnhof. Zahlreiche Beteiligung wird erwartet.

S. P. D. Pasewark. Sonntag, den 7. März, nachmittags 1 Uhr, im Lokal bei Janke: Mitgliederversammlung. Genossin Malikowski spricht über „Frauenlos und Frauenelend“. Die Frauen von Pasewark sind hier besonders eingeladen. Gäste willkommen. Zahlreiches Erscheinen erwartet. Der Vorstand.

Sozialdemokratische Partei, Ortsverein Liegnitz. Am Sonntag, den 7. März, nachm. 2 Uhr, im Restaurant Kollwitz, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Ortsvorsitzenden Gen. Gell: „Die Stellung der Sozialdemokratie zum Staat“. 2. Vereinsangelegenheiten. Wegen der wichtigen Tagesordnung sind alle Mitglieder nebst Frauen und Gästen freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

Sozialdemokratische Partei, Ortsverein Kettitz. Am Sonntag, den 7. März, nachm. 5 Uhr, im Restaurant Wiedler, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Ortsvorsitzenden Gen. Gell: „Die Stellung der Sozialdemokratie zum Staat“. 2. Vereinsangelegenheiten. Wegen der wichtigen Tagesordnung sind alle Mitglieder nebst Frauen und Gästen freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

Liebe kleine Limokoa

FRED ANDERSENS HOLLANDFAHRT

Roman u. Otfried von Horstein

„Es wäre möglich — wenn Sie zu den Canons kommen — Bitte, bitten Sie ihn, wie ich mich sehne.“ Sie hatte seine Hand ergriffen und sprach jetzt nicht wie eine vornehme Dame, sondern wie ein liebes, kleines, unglückliches Mädchen. Böttner war unwillkürlich ergriffen. „Wenn ich das Glück habe, ihn zu sehen — ich will gern.“ Ein freundiger Strahl kam in ihre Augen. „In der Gegend von Yuma oder bei Fort Williams. Nein, in den Canons, in den jurchbaren Canons! Ach, wenn Sie ihn träfen!“ „Ich will es versuchen.“ „Wollen Sie das? Wollen Sie das wirklich? Schreiben Sie ihn mir heim! Bringen Sie ihn mir heim! Ich weiß ja, wie er sich nach mir sehnt! Wie er mich liebt und daß nur dieses Geheiß!“ Er schloß die Augen und sagte mit innig und flehend: „Bitte, bitte, schicken Sie mir ihn heim.“ Eine Dame, eine Amerikanerin, die der Doktor in der Umgebung der Gouverneurin gesehen, trat ein. Böttner erwiderte der beobachtenden Blick nicht, den sie der allerdings wieder tadelloß beherrschten Limokoa und ihm zuwarf. Er stand auf und machte eine Verbeugung. „Sollte ich die Ehre haben, Mister Andersen zu treffen, werde ich mir gefallen, den Gruß anzubringen.“ Er ging hinaus und sah, wie eine farbige Dienerin den Dingen die Garderobe brachte und diese dann die Türe und das Haus verließ. Limokoa hatte sich nicht mehr umgesehen. Dr. Böttner ging durch den Garten. Er hatte eigentlich vorgesehnt, die Nacht auf dem Balle zu bleiben und am Morgen mit Kapitän Berger von der „Austria“, dem ehemaligen jamaikanischen Gouverneur, der jetzt allerdings unter amerikanischer Flagge als „Niagara“ fuhr, gleich an Bord zu gehen, aber jetzt trieb es ihn fort. Ins Hotel? Er richtete sich um. Er irrte dem Strande zu. Unerwartet! Er war verliebt. Mit seinen dreißig Jahren auf den ersten Blick hinlos verliebt. Verliebt in eine Mohawinianerin, die noch dazu ihren Roman hatte und verheiratet war! Er war verliebt und eifersüchtig, eifersüchtig und zugleich ängstlich auf diesen Gattin! Er schloß, daß er morgen abreiste! Wie sollte er es aber bekommen, ihr heimlich gegenüberzutreten? Wie sollte er in Honolulu sein, ohne sie zu suchen und zu sehen?

Er ging an den Villen entlang, an den Hüften der Eingeborenen, an den Arbeiterhäuschen des Hafens. Wüster Pörm aus verdächtigen Spelunken — Taumelnde, Trunkene — hier und da ein rauher Särei — Der Abend über den leichten Wellen des Meeres, über der Brandung an den Kreisen der Korallenriffe. — O, diese Augen! Diese schwarzen, traurigen Augen! Er fühlte, daß er sie nie wieder würde vergessen können, und diese Stimme! Limokoa! Selbstamer Name, der selbst annahm wie ein Rätsel! Hallo, Doktor! Er schrak aus den Träumen und sah den Kapitän Berger vor sich. „Gut, daß ich Sie treffe. Die „Niagara“ muß mit Morgenfrühen fort. Ist nicht unmöglich, daß ein Sturm kommt und daß möchte ich aus dem Bereich der Korallenriffe sein. Dar schon im Hotel und habe Ihr Gepäck besorgt, wollte Sie vom Gouverneur abholen, aber Sie waren ja bei der Köchne Limokoa und da wollte ich nicht stören. Habe ichuell am Häufig ein Glas köchliches deutsches Bier getrunken — acht Münchener Späßenbräu, prachtvoll! Und inzwischen Sie aus dem Auge verloren. Da hätte Sie wären zum Hotel gegangen und von dort an Bord geschickt.“ Der Doktor unterbrach seinen Redefluß. Ihn interessierte vielmehr, daß auch er Limokoa kannte. „Sie kennen die Dame näher?“ Er legte mit Schrecken den Ton auf das Wort „Dame“ und der Kapitän wiederholte: „Arme, kleine Limokoa! Herrgott, stehen Sie mich doch mit den Augen nicht gleich manietot! Sie sind doch nicht Mister Andersen!“ „Sie kennen ihn auch?“ „Ich komme alle Jahr ein paar mal nach Honolulu und alle Häufig sind die Resistenzen hier nicht. Vor etwa zwei Jahren sah ich ihn zum erstenmal. Herrgott, was das ein häßlicher, frecher Junge. Frisko-Amerikaner mit etwas südlichem Einschlag. Temperament! Feuer! Energie! Damals kam er mit der kleinen, hübschen Limokoa, die wohl eben irgendwoh keine Frau geworden, und sehr viel Geld hier auf. Dar sofort große Nummer! Kein Wunder! Beide so köchne Resistenzen! Und so vertriebt! Und so viel Geld! — Dann sah ich ihn vor einem Jahre wieder — reden wir nicht davon! — Ja doch, nur ein Jammer! — Da sind wir an Bord und ich sehe, mein Steuermann wartet — der Doktor ruft! Sie haben es gut! Sie gehen jetzt in die Kabine und schlafen.“ Mit schneidender Stimme war er die Treppe zur Kommandobrücke hinaufgestiegen und rief durch das Sprachrohr seine Befehle herunter. Die Schrauben begannen zu ar-

beiten, die Anker schwebten empor, während plötzlich ein peitschender Laut den nahenden Sturm kündete und die Wogen an den Schaumfronten der Insurgenten des Hafens hoch aufsprangen, zogen die Lichter von Honolulu zum letzten Male vorüber. Dem Doktor Böttner wäre es unmöglich gewesen, sich schlafen zu lassen. Er blickte hinüber zu jenen Lichtern. Deutlich hob sich das hellleuchtende Haus des Gouverneurs, von dem er nicht einmal Abschied genommen, vom Dunkel der Bäume ab. Daneben einige Villen. In welcher wohnte Limokoa? Sicher wachte auch sie noch. Sah sie dem Dampfer nach mit ihren großen, traurigen Augen? War Hoffnung in ihnen, daß der fremde Bote ihre Botschaft ausrichten könnte? Oder hatte ihr, hunger Blick in seinem Herzen gelesen? Der Sturm pfliff über das Deck und brachte große Spritzer herauf. Der Doktor fröstelte. Er mußte sich fest an dem Geländer der Treppe halten, als er nun doch hinunterging, um seine Kabine aufzusuchen, freilich nicht, um zu schlafen, sondern um nachzudenken über das Rätsel, das an diesen Abend in sein Leben getreten — Limokoa! Der Sturm hielt an, bis der Leuchtturm am Eingang des Goldenen Gais die Nähe von Frisko ankündete. Eine schwere Fahrt. Seekrank hatten die meisten der Passagiere in ihren Kabinen gelegen und Kapitän Berger war fast gar nicht von der Brücke gekommen. Und jetzt, als sie im Hafen waren, schien es dem Doktor, als ginge er ihm aus dem Wege, um nicht wieder gefragt zu werden. Dr. Böttner bewachte sich. Was hatte das alles für einen Zweck? Wann würde er je wieder nach Honolulu kommen? Was es nicht viele Schicksale, die Rätsel waren? Was kümmerte ihn Limokoa Anderiens? Er kürzte sich in Frisko in die Arbeit, um schnell wieder fortzukommen, aber als er durch Zufall einen Mann traf, von dem er mußte, daß er Fred Andersen jenen Fred Andersen aus Bonn gekannt hatte, fragte er gleichmütig: „War eine traurige Geschichte damals und ein argenloser Skandal. Ueber beides ist natürlich längst Gras gewachsen. Der junge Anderien ist in den Canons des Colorado verunglückt, gerade dreizehn Tage, nachdem der alte General Banferrott machte. Soll da eine Witte mitgespielt haben, an der die kokette kleine Mand Allen beteiligt war. Ich sage Ihnen, ein großer Skandal, in den sogar Dick Johnston, der Geldkönig, eingriff. Jetzt ist alles vergessen. Der General Anderien ist in Washington, der junge tot, Ronald Allen und seine kokette Tochter irgendwohin verzwunden und der brave Will Baker hat sich über den Verlust der Braut getrautet und die magere, aber schwer reiche Fannie Bruce geheiratet. Was geht uns an. Auch ein Skandal muß sein.“ (Fortsetzung folgt.)

Der weiße Tod in der Westentasche.

Berliner Erlebnisse. — Der Kokainraub. — Um fünf Gramm ein Ueberfall.

„Setzen Sie mich, mein Herr, ich flehe Sie an, ich beschwöre Sie, retten Sie mich, man ist mir dicht auf den Fersen!“ Bleich wie der Tod, am ganzen Körper zitternd, stürzte eine elegante junge Dame in die Autotaxe, die sich soeben befestigen hatte, um nach Hause zu fahren. In der Tat war nicht viel Zeit zu verlieren. Im Eilzugtempo bog ein wenig vertrauenerweckende Männer um die Straßenecke, geräuschlos auf unseren Wagen zu. Die schöne Unbekannte schrie laut auf und klammerte sich in sinnloser Angst an mir fest. Doch im Bruchteil einer Sekunde setzte sich der Wagen in Bewegung. Ich hatte dem Chauffeur bereits mein Ziel genannt. Wir rasten davon. Die Gefahr, in einer nachlässigeren Straße mit zwei Banditen kämpfen zu müssen, war vorüber. Erlöst atmte meine Begleiterin auf und lehnte vollkommen erschöpft und opathisch im Fauteuil des Wagens.

Auch eine Situation. Was war da zu machen? Vorsichtig räumte ich mich. Und siehe da, das tat seine Wirkung.

„Sie müssen nämlich wissen, daß ich volle fünf Gramm bei mir habe, und die wollten die Kerle mir abnehmen.“ — „Ich schneide nämlich“, erzählte die Unbekannte, „und wer einmal angefangen hat, Kokain zu nehmen, kommt nicht mehr davon los. Ein Laster, von dem man nie wieder geheilt werden kann, von dem man nur durch den Tod, den weißen Tod erlöst wird.“

Evelyne, so hieß die schöne Unbekannte, schlenderte am nächsten Abend mit mir, leicht untergehalt, durch eine nächtlich erleuchtete Straße der Stadt. Ich war gespannt.

Zufällig traf Evelyne eine Bekannte, die sie mit warmem Händedruck begrüßte. Sie hoffte bestimmt, Herrn Müller heute mit wenigstens einem seiner Freunde im Klub zu treffen. Mit diesen Worten verabschiedete sie sich. Wir gingen im Biered herum,

um die Polizei zu täuschen,

ehe wir das Lokal betraten. Kurz davor trafen wir zufällig den Herrn Müller, von dem vor wenigen Minuten Evelyne zu ihrer Bekannten gesprochen hatte. Sie gaben sich kurz die Hand, wechselten einige Höflichkeiten und trennten sich wieder. Bevor wir die Kofainhölle betraten, zeigte mir Evelyne ein winziges weißes Briefchen, wie es von Pulverpackungen bekannt ist. „Das habe ich soeben eingekauft. Meine Ration für heute nacht.“ Und ich hatte an ihrem Arm gehangen und nichts davon gemerkt. Arme Polizei. Der Müller war also ein Kofainverkäufer, kurz Kofainhändler, gewesen, die Bekannte Evelynes seine Agentin.

In dem Lokal, das äußerlich sehr unscheinbar war, sah man zunächst vor lauter Tabaksqualm so gut wie nichts. Dafür aber hörte man um so lauter die Stimme eines jungen Mannes, der in feierlicher Ekstase von den weltumwälzenden Ideen auf dem Gebiet der modernsten Naturphilosophie erzählte, mit denen er noch in seinem Innern rang. „Sonst ein ganz brauchbarer Mensch“, erklärte Evelyne, „doch macht ihn der Kofainrausch zum Großsprecher und Brachylog. Allerdings ist er noch immer denen vorzuziehen, die im Rausch zu entmenschten Rohlingen werden und ohne jeden äußeren Anlaß, aus purer Lust an der Robeit, zum Messer oder zur Pistole greifen.“

Ich schaute mich kurz um. Einige Paare ergingen sich in Zärtlichkeiten. Sie schienen auf der Höhe ihres Rausches. Eine ganze Reihe von Gestalten hockte an den Tischen, den Kopf in die Hände gestützt, stumpfsinnig vor sich hinbrütend. „Die haben den Kofain“, erklärte Evelyne, doch konnten Sie, wir gehen in den Klub.“ Evelyne war ungewöhnlich froher Laune. Sie zog sehr bald die Portiere zu, um uns den Blicken der anderen zu entziehen, und hatte in verhältnismäßig kurzer Zeit ihr Gramm Kofain aufgeschmupft. Jetzt wurde sie rebellig.

Wie man zum Kofain kommt?

Du lieber Gott. Den einen treibt die Neugierde, den anderen die Verzweiflung. Seelische oder körperliche Gebrechen geben hierbei den Ausschlag. Auf bestimmte Kreise der Gesellschaft beschränkt sich der Kofainismus keineswegs. Unter Reich und Arm gäbe es unglückliche Menschen, insofern auch in beiden Lagern Kofainisten. Was gäbe es Schöneres als den Kofainrausch! Kein Genuß der Welt käme ihm gleich. Ganze Klubs hätten sich aufgetan, um dem Kofain zu hulbigen. Wenn nur die Verkäufer nicht so mogeln wollten. Keines Kofain gäbe es überhaupt nicht mehr zu kaufen. Immer sei das Pulver vermischt mit Milchzucker, Natron, Borax oder ähnlichen Dingen. Meist sogar bis zu fünfzig Prozent Auch könnte man sich kaum einen größeren Vorrat hinlegen. Vor niemanden sei man sich mehr sicher.

Die unglücklichsten Verlede müsse man ausknobeln, um bei etwaiger polizeilicher Untersuchung nichts von dem kostbaren Gift einzubüßen. Die Großhändler hätten es in der Regel in ihrer Wohnung hinter den Tapeten. Die Einzelverkäufer unter dem Schweifelder ihrer Hüte. Im übrigen sei es ungerecht, Kofainisten zu bestrafen. Sie seien schon durch ihre unselbige Leidenschaft gestraft genug, die unheilbar sei, die auch den besten Menschen in kurzer Zeit böllig demoralisiere, die viele Menschen dazu treibt.

Ihr letztes Kleidungsstück

zu verkaufen für den Bruchteil eines Gramms Kofain, die zur schlimmsten Selbsterniedrigung führt, die sexuelle Ausschweifungen und Abnormitäten im Gefolge hat, die zum sicheren frühen Tod führt. Keine polizeiliche Kontrolle könne gegen die Kofainseuche ankommen. Ueber die ganze Welt sei sie verbreitet. Mit jedem Tag fordere sie mehr Opfer. Leidenschaft und moralische Schwäche seien stärker als die strengsten Gesetze.

Es geht auch manchmal böse ab. Dann kommt die Polizei. Schöne Versicherung. Jeder einzelne wird durchsucht. Bei einzelnen Gästen wird Kofain gefunden. Sie müssen den Weg zur Wache mit antreten, soweit sie sich nicht ausweisen können. Inzwischen ist die Zeit weit vorgerückt. Die Mehrzahl der Klubmitglieder nähert sich dem Endstadium des Kofainrausches. Sie brüten dumpf vor sich hin. Blut fließt. Die Leute, die der Kofainrausch zu Wüterichen macht, sind an der Arbeit. Die Polizei läßt sich nicht sehen. Ein einzelner ist hier machtlos.

Mir schaubert. Soviel Verkommenheit hätte ich nicht leicht für möglich gehalten. Arme Menschen! Frönen einer Leidenschaft, die sie täglich der Gefahr aussetzt ins Gefängnis zu kommen. Vernichten ihre eigene Existenz für eine Kette von effektiven Träumen im Kofainrausch. Ich trug doch einer Gewinn aus meinem Besuch der Kofainhölle davon, nämlich die befriedigende Erkenntnis, daß, wer als gesund empfindender Mensch nur ein einziges Mal in eine Kofainhölle gerät, am sichersten dagegen gefeit ist, einmal selbst den weißen Tod zu sterben.

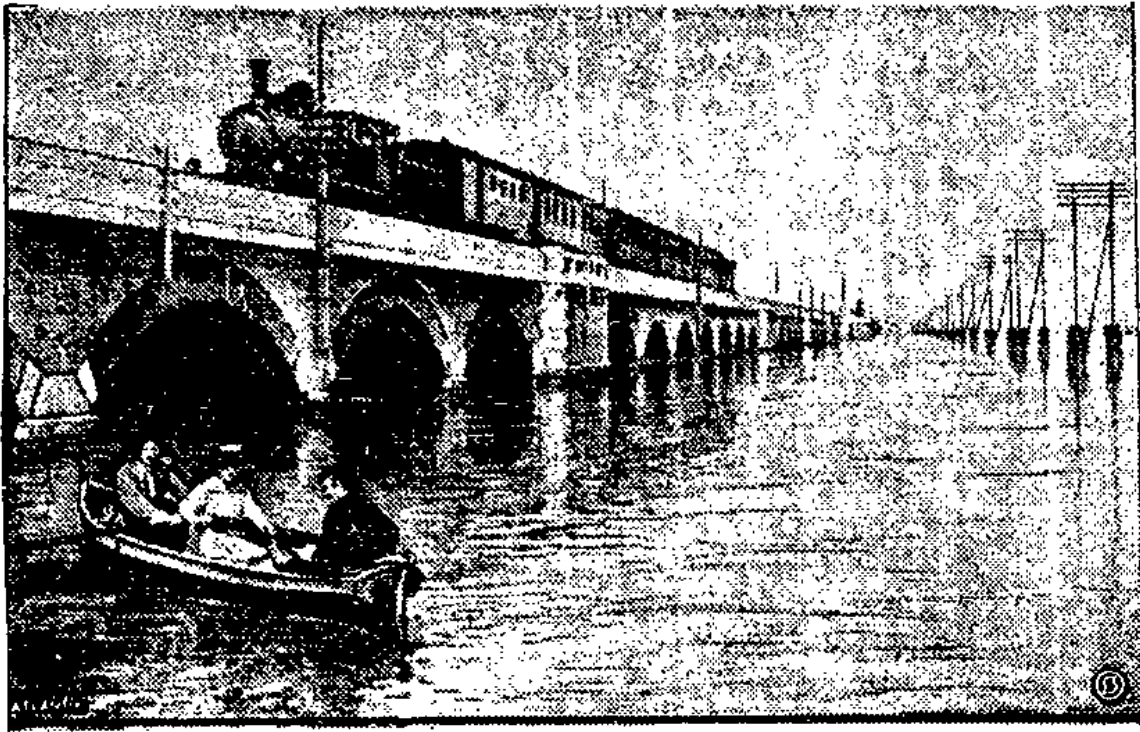
Ein Unschuldsbeweis.

Frau Berta W. in Erding bei München, das tugendhafte Weib eines biederen Gewerbetreibenden, stand unlängst im Mittelpunkt einer tragikomischen Gerichtsverhandlung. Schon als die ehrbare, wohlgenährte Dame mit ihren 257 Pfund Lebendgewicht auf die Anklagebank wollte bzw. sollte, entstand ein bedenkliches Hindernis. Die Bank freilich, sie war zu viel fräulicher Fülle nicht gewachsen und brach fröhlich unter dem Zweieinhalbzentnergewicht zusammen. Frau W. nahm daher vor ihr Platz, wobei der alte Justizwachmeister so galant war, sicherheitsshalber zwei

Stühle bereitzustellen. Und dann hörte man die wichtigen Worte der Anklage: Schwere Diebstahl bei einem Laubenhändler.

Die Angeklagte stritt Stein und Bein. Daß sie zwei Leute um die kritische Stunde geziehen haben wollen, müsse ein Irrtum sein. Ein Hübschen, das aus Nachbars Garten bei ihr gefunden wurde, habe sich selber nur verlaufen. Und dann kam der springende Punkt der Einlassung. „Ich gehe doch mit dem besten Willen nicht mit meinen 257 Pfund da durch!“ (Gemeint war die Laubensporie des bestohlenen Nachbarn.) Raffosigkeit auf allen Gesichtern. Auf Vorschlag einer Schöfkin und einer als Gerichtsdiebin fungierenden Referendarin wurde ein Kobalaugenschein beschlössen. Drei Richter, ein Staatsanwalt, die Referendarin, der Verteidiger, die Angeklagte und fünf Zeugen zogen

hinaus zum „Lator“. Triumphierend öffnete die Nachbarin der Angeklagten das Eingangstor, und in schweigender Erwartung schwebte auf aller Lippen die Frage: Werden die 257 Pfund hindurchkommen oder nicht? Frau W., im Vollgefühl der geläuterten Unschuld, bemüht sich von allen Seiten, erit links, dann rechts, dann wieder umgekehrt, aber es gelang nicht. Der Zugana bleibt ihr verschlossen und unpassierbar. Nur erheblich weniger voluminöse Personen können sich hindurchzwängen. Da brechen auch die beiden letzten Stützen der Anklage. Die Zeugen, die Frau W. geziehen haben wollen, fallen um und geben die Mäßigkeit eines Irrtums zu. „Dann können wir gleich hier zu Ende kommen“, erklärte der Vorsitzende, und in Uebereinstimmung mit Staatsanwalt und Verteidiger ist die „dicke Berta“ zwei Minuten später freigesprochen.



Jürgens reicht die Scheidungsklage ein.

Neue Anschuldigungen.

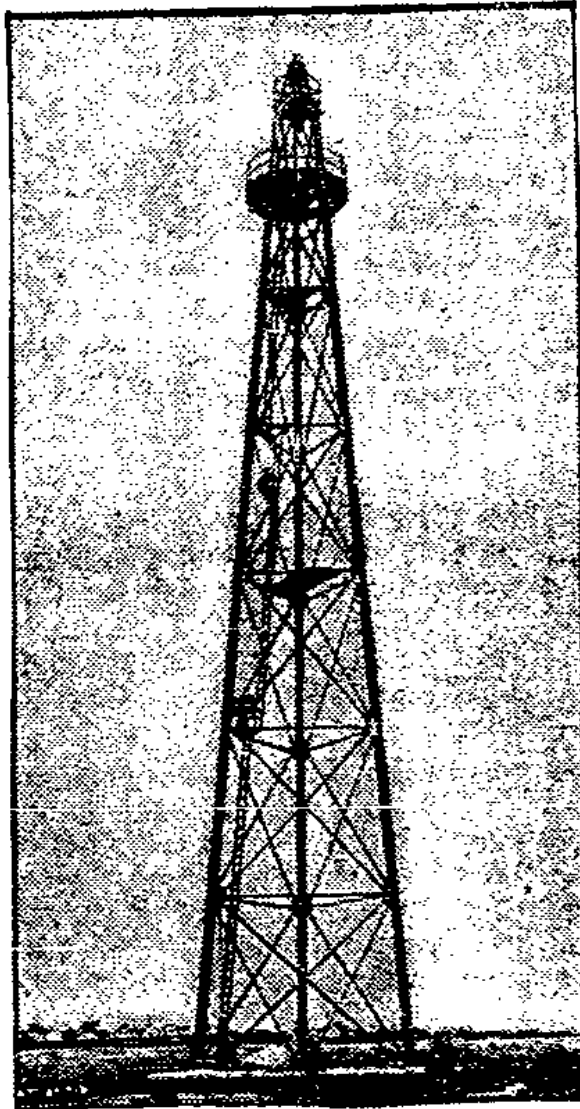
Der Landgerichtsdirektor Jürgens hat in Kassel kurz vor seiner Verabstung den Antrag gegeben, unverzüglich gegen seine Ehefrau Marie Jürgens, vermittelte Kugel, die Klage auf Scheidung einzureichen. Er macht geltend, daß er in Kassel bei seiner Vernehmung in der von der Schwiegermutter seiner Frau, die Frau Witwe Klara Kugel eingereichten Nachlassverwaltungsfrage über das Vorleben seiner Frau erst einen Einblick bekommen habe und hierbei feststellen konnte, daß seine Frau in der gleichen Weise wie ihn auch ihren ersten Mann, den Fabrikbesitzer Karl Kugel aus Kassel hintergangen habe, indem sie hinter seinem Rücken zahllose Schulden machte. Rechnungen, Mahnungen und auch Klageandrohungen vernichtete, wodurch in mehreren Fällen gegen ihren Mann Klage erhoben wurde und auch Verurteilung zur Zahlung erfolgte.

Die Untersuchung des Falles Jürgens konnte von den in Berlin weilenden Stargarder Untersuchungsbeamten bisher noch nicht zum Abschluß gebracht werden. Inzwischen hat sich ein weiterer wichtiger Zeuge gemeldet, der bekundete, daß die Gattin des Landgerichtsdirektors Jürgens in einer Pfandleihe der Friedrichstadt wertvolle Silberfachen zum Verkauf gebracht hat. Frau Jürgens erhielt vorläufig 1000 Mark als Darlehen ausgehändigt. Tatsächlich trafen dann die Silberfachen auf der Pfandleihe ein, und nun erhielt Frau Jürgens weiter 1400 Mark. Die Untersuchung muß nun ergeben, ob diese Verkaufstücke zu den angeblich gestohlenen Wertfachen gehören.

Erdbeben in Spanien.

Die beiden Städte Badajoz und Jerez de los Caballeros in der Nähe der portugiesischen Grenze wurden von einem Erdbeben heimgesucht, das großen Schaden verursachte.

Ein Kellner erbt eine Million Dollars. Ein Kellner eines Cafés in Bordeaux hat von seinem verstorbenen Bruder die riesenhafte Summe von einer Million Dollars geerbt. Der Bruder war nach Südamerika ausgewandert und hatte in San Palo die Viehzucht betrieben. Er ist vor kurzem gestorben und hat seinen jüngeren Bruder in Bordeaux zum alleinigen Erben eingelebt.



Der neue Sendeturm in Rom.

In Rom ist soeben der neue Sendeturm fertiggestellt worden, der bei besonderen Anlässen die berühmten Kirchenkonzerte der Peterskirche in alle Welt klingen soll.

Zum Anschluß Venedigs an das Festland.

Im Auto nach Venedig.

Die Pläne einer Verbindung Venedigs mit dem Festlande sollen jetzt der Verwirklichung nahegebracht werden. Besonders wird das Projekt des Baues einer Straße von Mestre nach Venedig in Kürze in Angriff genommen und der feierlich in Oesterreich erbaute Bahndamm von 9 auf 24 Meter verbreitert. Auf dem neuen Damm soll dann eine dreigleisige Straßenbahnlinie, eine Autostraße, eine Straße für Radfahrer und ein Weg für Fußgänger errichtet werden. Die Automobile werden in Venedig keinen Aufenthalt zu nehmen brauchen, sondern gleich, nachdem sie ihre Fahrkarte abgeholt haben, nach Mestre zurückfahren können, wo dann auf einem großen Platz die Garagen sich befinden.

Unsere Aufnahme veranschaulicht die Eisenbahnbrücke von Mestre nach Venedig, die auf auf 24 Meter verbreitert werden soll.

Lühows eigenartige Pädagogik.

Kinder als Zeugen. — Die Bett- und Wasserstrafe.

Der Lühow-Prozess dauert an. Zeugenvernehmungen über Zeugenvernehmungen. Kraben kommen und sagen aus, daß Lühow sie kütete, Befundungen, die man oft genug schon hörte, daß er sie schlug. Doch alle sagten bisher fast übereinstimmend aus, daß sie die Schläge verdient haben, die Züchtigung, deren Anlaß in den meisten Fällen Hausheit war gerecht fanden, daß sie sich bei den Klößen nichts gebacht.

Besonders interessant gestaltet sich die Vernehmung eines Jünglings, dessen zaghaft und verworren gemachte Aussage den Vorstehenden nicht befriedigte.

„Es kann ja leicht möglich sein“, sagte der Vorsitzende, „daß Zeitungsjetiere Ihre heutige Aussage beeinflushte, Sie manches sagen ließ, was Sie sonst nicht gesagt hätten. Es kann aber auch leicht möglich sein, daß Sie nur hörten, was andere sahen.“ Der Jüngling, der nur schwer begriff, was man von ihm wissen wollte, antwortete: „Was in den Zeitungen stand, war übertrieben. Die Zahl der Schläge bekommt nicht. Ich habe nur ein paar Schläge bekommen. Wurbesprühte Wände sah ich nie. Die existierten nur in der Phantasie der Mitschüler.“ Dieser Jüngling dumpf und stumpf, geistig wenig beweglich, machte auch die interessante Mitteilung, daß Lühows Schüler

einen sogenannten „Greiffluß“ hatten, der Ringkämpfe veranfaßte,

die nach bestimmten Regeln zu absolvieren waren. Man hatte, das war eine der Hauptregeln im Kampf, nach einer nicht näher zu bezeichnenden Stelle des Körpers zu greifen.

Lühow demonstrierte Montag, wie der „Brillen-Kurier“ berichtet, sein Ringkämpfer. Er zeigte das „Trommelfeuer aus dem Handgelenk“, er zeigte, wie und wo er auf Gesicht schlug.

Ein sehr bewegter Verhandlungstag war der Dienstag. Der Vorsitzende bemühte sich nicht mehr, die Zeugen individuell zu behandeln, richtete seine Fragestellung nach dem üblichen Schema. Aber mitten in das obere, langweilige Einerlei wirkte „nichtsagender“ Zeugen plägte plötzlich die Aussage eines Jungen, die aufhorchen machte.

„Wir (Lühow und ich) haben uns fünf Minuten über geschlechtige Dinge unterhalten“, sagte ein Jüngling, den ein Verteidiger fragte, „ob er nicht Dummheiten mit sich selber machte“, ob ihn nicht Lühow warnte, sich einem Laster zu ergeben — wir haben uns unterhalten, aber ich weiß nicht mehr, was wir sprachen. Daß Lühow die Hände oft in die Hosentaschen steckte, sah ich. Doch dachte ich mir, wenn ich das sah, nichts dabei. Und machte mir auch keine „Gebanken“, wenn er mich buzte, küßte, an sich zog. Mir war das recht. Meinen Eltern auch.“

Lühow war „väterlich“.

Ein anderer Jüngling erzählte lächelnd, „daß er sich zwar nicht küßte, als er geküßt wurde, aber hinterher sagte, Lühow müsse homosexuell veranlagt sein.“ „Wie alt waren Sie denn damals?“ — „Zwölf Jahre!“ — „Da mußten Sie ja noch gar nicht, was homosexuell ist.“ — „Doch, ich wußte es! Ich stellte mir darunter vor, daß ein Mann Männer lieber als Frauen haben könnte.“ Der Jüngling, der diese Aussage machte, war einer von den „Lieblingen“ Lühows, ungemein klug, ein vorzüglicher Schüler, aber leider ein Kleptomane. Er stahl wie ein Kabe, riß aus, wenn man ihn strafen wollte, trieb sich auf der Landstraße umher, kura: ein recht schwieriger Geselle.

Dienstag bekam man auch „Rieke“ zu sehen, jenen schon oft genannten Jungen, der in einem Theaterstück, das die Schüler der Anstalt zur Aufführung brachten, eine Mädchenrolle, die „Rieke“, spielte. „Lühow“, so plauderte er, „Lühow lud mich und die andern Lieblinge oft zum Kaffee küßte mich ein. Bis zweimal beim Gute-Nacht-Sagen, schlug mich, wenn ich Pfäulen stahl, rauchte, in der Konbitorei übermäßig nachste und die Zeche, die ich aber am nächsten Tag sofort bezahlte, schuldig blieb. Schlechte Arbeiten und allerlei Unflug brachten einem die Schläge, die man ja reichlich verdiente, ein.“ „Rieke“ war auch der Junge, demgegenüber Lühow, als ihm jener die Aussagen der Schüler, die diese vor dem Schulrat in Sachen Lühow machten, mitteilte, ausrief:

Das kann mich ja Zuchthaus kosten! . . .“

„Lühow war“, so bekundete Rieke, „immer unser bester Kamerad. Ich habe nie den Eindruck gehabt, daß er Unfähigkeiten plante, im Schilde führte. Lühows Erziehungs-Ideal war bewußte Kameradschaft.“

Bei der Vernehmung dieses Zeugen kam das Strafsystem Bettstrafen zur Sprache. Der Verurteilte mußte sich, während die andern sich erholen konnten, ins Bett legen, mitunter wurde er dabei mit einem Faden angebunden.

Zum erstenmal wurde gestern eine andere Strafmethod erwidert, die Wasserstrafe. Sie bestand darin, daß der Schüler, der dazu verurteilt worden war, in eine Wanne mit kaltem Wasser steigen mußte und aus dieser sofort in eine Wanne mit warmem Wasser, dann wieder ins kalte Wasser zurück und von neuem ins warme Wasser.

Rußland in der Weltwirtschaft.

In der Weltwirtschaftlichen Gesellschaft hielt am 26. Februar Geheimrat Professor Dr. Kurt Biedenfeld-Leipzig, der vor dem jetzigen deutschen Botschafter bei der Sowjetunion Geschäftsträger des Deutschen Reiches in Moskau war, einen Vortrag über Rußland in der Weltwirtschaft. Der wesentliche Inhalt des Vortrags läßt sich in Folgendem zusammenfassen:

Nach seiner ganzen Wirtschaftsstruktur hat Rußland, so wie es heute zur Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken zusammengefaßt ist, mit der Notwendigkeit zu rechnen, einen sehr großen Teil seines Bedarfs an industriellen Rohstoffen und Maschinen, an landwirtschaftlichen Werkzeugen usw. aus dem Ausland decken zu müssen. Es ist in der Tat ein riesiger und sehr dringlicher Bedarf, mit dem Rußland jetzt der Außenwelt gegenübertritt. Schlimm jedoch, daß dieser Bedarf sich nicht auf eine auch nur halbwegs entsprechende Kaufkraft zu stützen vermag. Er könnte vom Ausland her normalerweise ja nur gedeckt werden, wenn eine gleich große Ausfuhr zur Begleichung der einzuführenden Güter sich regelmäßig leisten ließe. Das bei weitem Wichtigste, die Getreideausfuhr, ist immer noch durch den Zustand des Transportapparates auf sehr geringen Mengen gehalten — sogar im laufenden Winter, dem eine verhältnismäßig gute Ernte vorangegangen ist, ist es gegenüber den anfänglichen Prognosen wieder recht stillgeblieben. Nun ist aber eine Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung in einigermaßen raschem Tempo nur möglich mit den vom Ausland einzuführenden Werkzeugen und sonstigen Produktionsmitteln. Diese Einfuhr ist wieder nur möglich, wenn die russische Landwirtschaft für die Ausfuhr genügende Mengen stellt. Und dies wieder setzt jene Steigerung der Produktion voraus, die von der Einfuhr abhängt.

Wohlfühl kann natürlich nur im Wege des Auslandsverkehrs geschaffen werden. Und hier stehen grundsätzliche Schwierigkeiten entgegen. Nicht in erster Linie vom kommunistischen System her, wohl aber vom politischen System, denn die U.S.A., die von der alten Türkei nur dem Namen nach sich untersteht, ist zur Befämpfung der wirtschaftlichen Spionage angehalten und wird jeden Rußen, der einem Ausländer wahrheitsgemäßen Bericht über Rußlands Zustände erstattet, ins Gefängnis, der Ausländer selbst wird des Landes verwiesen. Fortlaufende und zuverlässige Berichterstattung über den Schuldner und sein Land ist aber unumgängliche Voraussetzung für die Gewährung großer und langfristiger Kredite.

Darauf ergibt sich, daß die russische Wirtschaft für ihren Wiederaufbau im wesentlichen auf eigene Mittel angewiesen ist, was gleichbedeutend mit einem sehr langsamen Tempo dieses Wiederaufbaues ist.

Rußland auf der Leipziger Messe.

Der Botschafter der Sowjetunion, Krestinski, und der Leiter der Berliner Sowjethandelsvertretung, Wegge, sind von ihrer Messe nach Leipzig wieder in Berlin eingetroffen. Nach Neuierungen aus Kreisen der Handelsvertretung ist das Interesse für die russische Ausstellung in Leipzig äußerst reger geworden. Der russische Ausstellungsstandort war stets überfüllt. Besondere Aufmerksamkeit der ausländischen Interessenten haben die Musterkollektionen von russischen Rauchwaren, Fleischprodukten, Naphthalinprodukten, Graphit und hartem Gestein erregt. Nach Neuierungen maßgebender russischer Persönlichkeiten haben die russischen Musterkollektionen in Leipzig indessen die Exportmöglichkeiten Rußlands noch nicht vollständig wiedergegeben; es fehlen z. B. gute Kollektionen von Steinöle, Ocker und Kaolin. Es fiel ferner auf, daß viele Erze, wie z. B. Manganerz, fehlten. Dagegen seien die Musterkollektionen von Glimmer, Diaterit und Zerkon vorbildlich gewesen. Auf der Messe äußerten mehrere Schweizer Firmen den Wunsch, Handelsbeziehungen mit Rußland anzuknüpfen. Besonders Interesse wurde seitens dieser Firmen dem russischen Tabak entgegengebracht. Angesichts des noch ungeklärten russisch-schweizerischen Konflikts konnten jedoch die Wünsche dieser Firmen nicht berücksichtigt werden.

Die Lage des deutschen Grundbesitzes in Estland.

Ueber die Lage des deutschen Grundbesitzes in Estland wird den Blättern mitgeteilt, daß auf Grund des estländischen Gesetzes vom Jahre 1919 die belarischen und deutschen Grundbesitzer enteignet wurden, den Schweden, Finnländern und Engländern dagegen ihre Güter mit Inventar belassen wurden, die sie auch bis zum heutigen Tage in Benutzung haben. Auf eine Vertreibung der deutschen Regierung im Jahre 1920 hat die estländische Regierung die Weisungsbefugnis in dieser Frage zugelegt, jedoch praktisch nichts unternommen und nicht einmal ein Entschädigungsgebot erlassen. Ein solches erging erst im Jahre 1925 und zwar mit den unzulänglichen Sätzen einer Entschädigung, 320 Mk. pro Hektar. Die deutsche Regierung legte hiergegen Protest ein und der deutsche Gesandte wurde ermächtigt, über diese Dinge in Verhandlungen einzutreten. Der deutsche Gesandte hat daraufhin eine Note an die estländische Regierung, in der erklärt wird, daß die nicht vollwertige Entschädigung der Enteignungen mit den Grundbesitzern des Völkerrechts nicht vereinbar seien. Das in Estland geltende russische Recht schreibe ausdrücklich vollwertige Entschädigung vor. Auch für das weggenommene Inventar, das in gänzlich ungenügender Weise vergütet worden ist, sei eine vollwertige Entschädigung zu leisten. Angesichts der ungünstigen finanziellen Lage Estlands ist der Gesandte ermächtigt worden, eine angemessene Entschädigung als zufriedenstellend zu erklären. Die estländische Regierung hat jedoch bisher keinerlei Reaktion gezeigt auf Verhandlungen einzugehen und bisher nur von der gänzlich unzulänglichen Entschädigung von 6 Mark pro Hektar gesprochen.

Deutsche Stadtkasse in Amerika. Die Ausgabe der 7proz. Obligationen der Stadt Leipzig im Nennbetrage von 5 Millionen Dollar seitens des Landbauers Speiser & Co. wird morgen zum Kurse von 94% erfolgen. Es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß die Anleihe rasch abzeichnet wird.

Die veränderten Steuerhöhen. Der englischen statistischen Zeitschrift „Journal of the Royal Statistical Society“ zufolge betragen die Steuern der Bevölkerung im Verhältnis zu ihren Verdiensten: in Nordamerika 10,5 Prozent, in Frankreich 17,2, in Italien 22, in England 22, in Deutschland 26 und in Polen 30 Prozent.

Wiederherstellung des Exportverkehrs in Rußland. Nach einer Verlautbarung wird der bisherige Modus der Ausfuhrzertifikate insofern geändert, als jetzt sechs staatliche Exportorganisationen Generalzertifikate auf sechs Monate erhalten, auf Grund deren sie Waren exportieren dürfen. Diese sechs Organisationen sind: Exportgesellschaft für Getreide und Pflanzen-

öle, Naphthalin für Rohöl, Chemiefabrik für Santonin, Rindmetall für Altsisen und Metalle, Edelstein für für Ganz- und Gebelsteine sowie technische Mineralien und Refinotrust für Gummischuhe. Diese Erleichterung des Außenhandelsmonopols im Export ist als ein Anfang der Maßnahmen zur Erleichterung des Außenhandels anzusehen. Bisher war für jeden einzelnen Fall eine Lizenz erforderlich. Der Grund für die jetzige Erleichterung ist der Rückgang des russischen Exports.

Deutsch-polnische Anleiheverhandlungen.

Besuch von Reichsbankvertretern in Warschau.

Seinerzeit teilten wir mit, daß seitens deutscher Industrie- und Finanzkreise Polen eine langfristige Anleihe in Höhe von 200 Millionen Dollar erbehalten wurde. Es handelte sich dabei um amerikanisches Kapital, das über Deutschland nach Polen gegeben werden soll, weil die amerikanische Finanzwelt sich immer noch über die ökonomische Lage Polens nicht im Klaren ist. Sie möchte deswegen hierfür die Garantie der traditionsreichen und vertrauenswürdigen deutschen Wirtschaft haben, welche als unmittelbare Nachbarn der Republik Polen sich beim Anlegen des Kapitals eher zu raten wissen werde.

Diese Anleihe wollten die deutschen Finanziers an Polen zum Selbstkostenpreis, das heißt zu einem Emissionskurse von etwa 90 pro Hundert und zu einem Zinsfuß von 6 bis 8 Prozent jährlich, bei Ausschüttung jeglicher Nebenkosten, wie Courtage, Ausschreibungsgebühren usw. abgeben. Dafür aber wurden deutscherseits gewisse wirtschaftliche Konzessionen verlangt, u. a. das volle Niederlassungsrecht für deutschen Handel und deutsche Industrie in Polen, Herabsetzung der Zölle für deutsche Ausfuhrwaren usw.

Dieses Angebot, welches von der polnischen Regierung als günstig angesehen wurde, geriet jedoch auf den toten Punkt wegen der öffentlichen Meinung Polens, welche, durch die polnische Reichspressen tauglich tauglich gegen Deutschland gerichtet, jedem deutschen Vorschlag vorzuziehen gegenüberliberteit, so daß es die polnische Regierung nicht wagt, die Öffentlichkeit mit dem deutschen Angebot genau vertraut zu machen. Im übrigen machte man sich von der Vermittlung des „Bankers Trust“ gewisse Hoffnungen, von dem man die direkte Vermittlung einer amerikanischen Anleihe erwartete.

Inzwischen kam noch das Problem eines künftigen oder nichtkünftigen Eintrags für Polen im Völkerbundsrat, welches ein große Heftkampagne der polnischen nationalistischen Presse gegen Deutschland herbeiführte, so daß die öffentliche Meinung Polens für freundliche Beziehungen mit Deutschland noch ungenügend wurde.

Ob die Verhandlung des „Bankers Trust“ bereits gescheitert, ob seine Bedingungen Polen unannehmbar erscheinen, oder schließlich irgendein anderer Grund vorliegt, was dahinstellt bleiben. Eine Tatsache ist es jedoch, daß die jetzige polnische Regierung trotz allen Störungen meist plüschlicher Natur, es doch für angebracht fand, dem deutschen Angebot wieder einmal näher zu treten.

Im Zusammenhang damit traf, wie wir zuverlässig erfahren, vorgerückten in Warschau der Völkerbunds-Kommissar bei der deutschen Reichsbank, Dr. G. H. N. Bruins, in nichtamtlicher Begleitung eines Vorstandsmitgliedes des deutschen Industrieverbandes, eines Mitgliedes des deutschen Bankvereins und eines des Reichsbankvorstandes, ein, und er wurde sofort vom polnischen Finanzminister Dziedziowski empfangen.

Halbsamlich heißt es, Herr Dr. Bruins kam nach Warschau, um sich mit der Finanzlage Polens, als nächsten Nachbarn Deutschlands, vertraut zu machen. Aber abgesehen davon, daß heute kein Reich mehr so naiv ist, zu glauben, daß Polen, ausgerechnet jetzt, nichts wichtigeres zu tun habe, als Deutschland mit seiner Finanzlage vertraut zu machen, wurde uns aus autoritativer Quelle mitgeteilt, daß die halbamtliche polnische Meldung nur insofern zutrifft, daß Herr Dr. Bruins wirklich mit der polnischen Wirtschaftsfrage näher bekannt werden will. Der Zweck dieses Vortrages ist aber durchaus das vorerwähnte Anleiheangebot.

Unter Geheimhaltung teilt uns außerdem noch mit, dies sei aber noch nicht als vollständig feststehend anzusehen, daß Herr Dr. Bruins vorgeschlagen habe, die deutsch-amerikanische Anleihe durch die Vermittlung des Völkerbundes, jedoch ohne dessen Kontrollrecht, durchzuführen. S.-f.

Die Goldmarkanleihe der Stadt Bonn. Arnold-Gilissen-Bank berichtet über die Zeichnung auf die 3 Millionen Goldmark betragende 5proz. Goldmarkanleihe 1926 der Stadt Bonn, von der zunächst eine Million Goldmark angeboten werde. Die Stücke bis zum Abschluß von 1000 bis 200 Goldmark sind vom 16. März ab zu erhalten, wobei die Goldmark zu 60 Gts. gerechnet wird. Der Ausgabekurs beträgt 88,5 Prozent.

Die deutsche Industrie für die Lebenshaltungskosten im Februar. Die Reichsindexziffer für Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und sonstiger Bedarf) ist nach den Feststellungen des statistischen Reichsamtes für den Durchschnitt des Monats Februar mit 132,8 gegenüber dem Vormonat (130,2) um 0,7 Prozent zurückgegangen. Die Preise für Gemüse, Milch und Butter haben angezogen, die Preise für Fleisch und Fleischwaren, im besonderen Käse für die Eier, haben nachgegeben. Auch die Bekleidungsansgaben weisen einen Rückgang auf.

Der englische Getreideexport über die Warenmärkte. Die Berichte der Regierung zum Export über die Warenmärkte wurden heute veröffentlicht. Der Gesamtexport betrug, daß Importzertifikate im vorletzigen Monat zum Verkauf werden dürfen, wenn sie eine Zeichnung tragen, die besagt, ob es sich um Getreide bzw. Produkte aus dem Ausland oder aus dem britischen Reich handelt.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 2. März: Deutscher D. „Gallia“ (1082) von Hamburg mit Tabak für Reinhold, Ueberhorn; deutscher D. „Arutau“ (484) von Dornje, leer für Danz., Sch. K., Kaiserhafen; englischer D. „Baltara“ (1387) von London mit Passagieren und Gütern f. U.S.A., Vistula; deutscher D. „Gerda Kunzmann“ (320) von Helsingborg, leer für Bergense, Westplatte; schwedischer D. „Erland“ (886) von Hamburg mit Tabak für Scandnavian-Exvante-Linie, Freiberg; deutscher D. „Bar“ (301) von Bremen mit Gütern für Wolff, Danzig; deutscher D. „Alt-Heidelberg“ (871) von Kopenhagen, leer für Behnte & Sieg, Kaiserhafen; deutscher D. „Hilbe“ (851) von Lübeck, leer für Reinhold, Hafenkanal; deutscher D. „Matre Gertrud“ (1185) von Landkrone, leer für Danz., Sch. K., Kaiserhafen; deutscher D. „Dirich“ (303) von Hamburg mit Gütern für Browe, Hafenkanal; schwedischer D. „Dannah“ (271) von Göttingen mit Kohlen für Behnte & Sieg, Gasankalt. — Am 4. März: Holländischer D. „Grato“ (367) von Amsterdam mit Gütern und einem Passagier für Browe, Schellmühl; deutscher D. „Dreft“ (382) von Rotterdam mit Gütern für Wolff, Freiberg; deutscher D. „Victoria Köpfe“ (302) von Königsberg, leer für Gasankalt, Schellmühl; deutscher D. „Der“ als Nothafen für Reinhold, Westplatte; lettischer D. „Kofnek“ (1044) von Aarhus, leer für Bergense, Westplatte; schwedischer D. „Astrid“ (860) von Karlskrona, leer für Behnte & Sieg, Westplatte; dänischer D. „Gurver“ (540) von Aaa, leer für Reinhold, Weichselbahnhof.

Ausgang. Am 2. März: Englischer D. „Majorita“ nach Velt mit Holz; dänischer D. „Viktoria“ nach Naftov mit Kohlen; deutscher D. „Oberstrom“ nach Kopenhagen mit Gütern; schwedischer D. „Pan“ nach Dalmstad mit Kohlen; deutsches M. Schiff „Häte“ nach Wisby mit Spirit; dänischer D. „Dania“ nach Kolding mit Gasöl; dänischer D. „Hamlet“ nach London mit Holz; norwegischer D. „Freydoff“ nach Stockholm mit Kohlen; deutscher D. „W. E. Frohne“ nach Kopenhagen mit Gütern; englischer D. „Alenside“ nach Thyne Dod mit Holz. — Am 4. März: Deutscher D. „Lena Larsen“ nach Hull mit Holz; schwedischer D. „Erland“ nach Götterburg mit Gütern; deutscher D. „Prima“ nach Grimby mit Holz; deutscher D. „Vachus“ nach Bremen mit Gütern; deutscher D. „Eina“ nach Cardiff mit Holz; englischer D. „Baltara“ nach Libau mit Passagieren und Gütern; deutscher D. „Gallia“ nach Dörmünde mit Gütern; deutscher D. „Ludwig Renon“ nach Stockholm mit Kohlen; deutscher D. „Cecil“ nach Kopenhagen mit Kohlen; deutscher D. „Cecil“ nach Kopenhagen mit Kohlen; deutscher D. „Diana“ nach Dönnell mit Holz; deutscher D. „Bar“ nach Königsberg mit Gütern.

Deutsch-polnische Wirtschaftsverhandlungen. Der Bevollmächtigte für die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen, Dr. Bronsdynski, ist in Berlin eingetroffen. Die Verhandlungen werden in diesen Tagen wieder aufgenommen werden.

Erzeugung und Ausfuhr polnischer Zuckers. Die Erzeugung von Rübenzucker in Polen hat in den vier Monaten vom 1. Oktober 1925 bis 31. Januar 1926 den Umfang von rund 10,24 Millionen Zentner Raffinadewert erreicht, gegen rund 8,59 Millionen Zentner in den entsprechenden vier Monaten des vorangegangenen Betriebsjahres. Die Ausfuhr polnischer Zuckers belief sich in den angeführten Zeiträumen auf rund 391 gegen 274 Millionen Zentner. Welchen Umfang der diesjährige Rübenanbau einnehmen wird, läßt sich noch nicht ermitteln; doch dürfte man mit der Annahme nicht fehl gehen, daß eine abermalige Vermehrung eintreten wird.

Die russische Auftragserteilung für die deutsche Textilindustrie erklärt das „B. Z.“, daß zwar das Interesse der deutschen Werften groß ist, daß es aber gar nicht feststeht, ob die deutschen Werften sich die sehr beträchtlichen Aufträge werden sichern können. Die Auslandskonkurrenz ist jedenfalls sehr erheblich. In zwei Fällen sind nach russischen Angaben deutsche Angebote durch ausländische Offerten wesentlich unterboten worden. Es handelt sich hierbei um zwei Spezialschiffe. Man ist in Hamburger Werftkreisen der Auffassung, daß es sehr wohl möglich ist, daß Frankreich billiger arbeiten kann als Deutschland. Auch von England ist man geneigt, dies anzunehmen. Andererseits ist natürlich auch nicht zu übersehen, daß die Angaben über die billigeren Auslandsofferten von russischer Seite gemacht worden sind, um die Preise soweit wie möglich zu drücken.

Neue Kunstseidenfabriken in Deutschland. Die Vereinigte Glanzstoff-A.G., Elberfeld, hatte sich vor einiger Zeit mit der englischen Glanzstoffgruppe Courtauld verbunden, und zwar in der Absicht, mit ihr gemeinsam eine neue Fabrik zu erwerben. Ueber die Ausdehnung der Leistungsfähigkeit der auszubauenden Anlagen liegen angeblich noch keine bestimmten Pläne vor. Das Kapital der neuen Glanzstoff-Courtauld-G. m. b. H. beträgt 2 Millionen Mark. Der Preis für das 300 000 Quadratmeter große Gelände soll sich auf 1,5 Millionen Mark belaufen. Vorbesitzer ist die Fines-Holmann-Laudhammer-A.G. — Die Vermarktung der F. G. Farbenindustrie ist zur Zeit damit beschäftigt, das Dormagener Werk wieder stärker auszunutzen. Zu diesem Zweck werden einige Gebäude, die nach Kriegsende ausgeräumt werden mußten und seither unbenutzt waren, wieder eingerichtet und mit Einrichtungen zur Herstellung von Zwischenzeugnissen ausgestattet. Auf dem Dormagener Fabrikgebäude ist auch mit dem Bau einer Kunstseidenfabrik begonnen worden.

Rein altes Radiogeschäft. Zur Lage in der deutschen Radioindustrie wird gemeldet, daß das Wintergeschäft — die Hauptzeit für diese Industrie — nicht den Erwartungen entsprochen hat. Bei der allgemein schlechten Wirtschaftslage und den hohen Preisen für gutes und wissenschaftlich erprobtes Empfangsgerät wirkt Ueberfüllung des Handels mit mehr oder weniger erfindungsreichen Grundformen recht erschwerend für die Branche. Man hofft, durch die Zulassung von Empfangsgeräten im ehemals besetzten Rheinland einen großen Teil der Lücke abzufüllen. Daß aber der Absatz in diesem relativ kleinen Gebiet die Lage der deutschen Radioindustrie in den kommenden Frühjahrs- und Sommermonaten wesentlich günstiger gestalten wird, hält man in Fachkreisen nicht für sehr wahrscheinlich.

Amtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 3. 3. 26

- 1 Reichsmark 1,23 Danziger Gulden
- 1 Lot 0,67 Danziger Gulden
- 1 Dollar 5,18 Danziger Gulden
- Shced London 25,19 Danziger Gulden

Danziger Produktenbörse vom 3. März. (Amtlich.) Weizen, weiß 13,25—13,50 G., Feigen, rot 13,50—13,50 G., Roggen 7,70 G., Futtermehl 7,50—8,00 G., Gerste 8,25—8,65 G., fl. Erbsen 10,00 bis 10,50 G., Vittoriaerbsen 14,00—15,00 G., Roggenkleie 5,00 bis 5,25 G., Weizenkleie 6,00—6,25 G., Weizenmehl 9,00—10,00 G. (Großhandelspreise für 50 Kilogramm waggongerei Danzig.)

Die Inangriffnahme von Notstandsarbeiten.

In diesen Tagen wird der Senat mit der Inangriffnahme von größeren Notstandsarbeiten beginnen. Es sollen die Abhänge am Krähenberg und die Wälle von Bastion Gertrud niedergerissen werden.

Der Senat hat zunächst für diese Notstandsarbeiten einen Betrag von 100.000 Gulden neben den aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge stehenden Beträgen zur Verfügung gestellt.

Ausbau der Danziger Eisenbahnlinie.

Dem Vertreter des „Echo Warschawskie“ erklärte der polnische Eisenbahnminister Ingenieur A. Chondzanski u. a. gegenwärtig bestehe die Möglichkeit, über Danzig 160.000 Tonnen und über Gdingen bis 25.000 Tonnen Kohle anzuführen.

Die fehlenden Dienstvorschriften für die Eisenbahner.

Es ist noch nicht lange her, daß Danziger und ausländische Zeitungen über die Unklarheit der von der polnischen Staatsbahndirektion betriebenen Eisenbahnen berichteten.

Arznei- oder Nährmittel?

Zwei Apotheker kauften Aufsees Kindermehl zum Preise von 3,25 Gulden ein und verkauften es für 6 Gulden. In diesem Aufschlag wurde eine übermäßige Preiserhöhung erblickt.

wovon nur 2400 Doppelzentner Schwefelkiesabbrände auf dem Landwege. Den größten Platz nimmt, wie üblich, die Kohle, mit 741 450 Doppelzentner, ein.

Gerichtssaal-Mojah.

Welcher Mann vermag sich reiflos in den Gemütszustand der Schwangeren und Gebärenden zu versetzen? Ein Fundamentalfach der Sexualwissenschaftler besagt: „Die Mutterliebe ist bei dem entbundnen Weib wohl sofort vorhanden, aber zunächst nicht so differenziert wie später.“

„Wilde“ einer rohen Kultur — schön! Unsere „hohe“ Kultur ist nicht frei von den brutalen Sitten — der dünne Kulturstrich über ist ein sentimentales Mäntelchen, unter dem die viel herzlichere und rohere Sitte der gesellschaftlichen Achtung der unehelichen Mutter und ihres Kindes hervorquillt.

Da steht vor der Strafkammer Marie L., ewiges Dienstmädchen, 32 Jahre alt. Esch (1) uneheliche Kinder hat sie geboren — vier davon leben. Dienstmädchen ist und bleibt sie wahrscheinlich. Kennt sie Muttergefühle oder kommen die Kinder immer nur als unliebsame Unterbrechung ihrer Tätigkeit?

„Dah du mir nicht mal mit nem Baln nach Hanke kommst, in meiner Wohnung duhst ich so etwas nicht,“ sagt der Vater zu Olga. Dabei muß jeden Tag das Kind zur Welt kommen.

„Mutter, was tun?“ wird die herbeigeholte Mutter der beiden gefragt. „Was tot ist, ist tot, tragg's in die Kammer.“ Das Neugeborene wird in ein altes Fend gewickelt und in die Kammer gelegt.

Die Schreckenstat in Oliva.

In unserm Bericht über den Muttermord in Oliva hatten wir von dem Mörder berichtet, daß er schon lange vom Kreisarzt Dr. Brimbacher als gemeingefährlicher Irrenhänger erklärt worden sei.

Der bei B. vorliegende Krankheitszustand erforderte im allgemeinen nicht die Ueberführung in ein Krankenhaus. Es kommt bei schweren Fällen nur eine dauernde Ueberweisung in eine geschlossene Anstalt in Frage.

Als der beamtete Arzt gelegentlich erfuhr, daß B. sich im Besitz von Waffen (Revolver, Löffschläger) befand, wurde von ihm sofort die Polizei aufgefordert, eine Entziehung des Waffenscheines und der Waffen durchzuführen (12. Januar 1926).

„Greife was du kriegst!“ war die Parole des gestrigen Herausforderungskampfes Tom Nafson gegen Weltmeister Hans Schwarz im freien Stil. Tom Nafson, der australische Riese ist bekanntlich ein Meister der unerschütterlichen Griffe.

Boxkämpfe im Schützenhaus. Am Freitag, den 5. März, 8 Uhr abends, veranstaltete der Sportverein Schützenhaus Danzig E. V. gegen den Boxklub Wismar, ein Mannschafftkampf im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus.

Der Seebienst Erwinemünde-Danzig-Blau sollte nach den ursprünglichen Plänen bereits am 1. März wieder in Tätigkeit treten.

Die Arbeitsgemeinschaft Danziger Männer-Gesangsvereine „Liberitas“, „Egalia“ und „Concordia“ haben beschlossen, eine Arbeitsgemeinschaft zu bilden, die die Bezeichnung „Danziger Sänger-Vereinigung“ führt.

Zoppot. Die Stadtverordneten treten Freitag 5 Uhr zu einer Sitzung zusammen, um nachstehende Tagesordnung zu erledigen: Einführung des Maurers Herrn Joh. Peta in sein Amt als Stadtverordneter.

Table with 2 columns: Location and Water level change. Locations include Strom-Weichsel, Krakau, Jamischost, Warschau, Plock, Thorn, Fordon, Culm.

Table with 2 columns: Location and Water level change. Locations include Graudenz, Kreuzbrack, Montaurerpfähle, Dieckel, Dirschau, Einlage, Schiwenhorst, Roquat-Wasserf., Schönau O. P., Galgenberg O. P., Neuhorsterbusch, Anwachs.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Franz Abomat; für Inserate: Anton Föden; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Das Erdgeschloß des Schlosses im ehemals königlichen Garten zu Oliva soll zur Errichtung eines Cafés oder Restaurants vermietet werden.

Stadttheater Danzig

Intendant: Rudolf Schaper
 Heute, Donnerstag, 4. März, abends 7 1/2 Uhr:
 Dauerkarten Serie III.
 Gastspiel Hans Battenau, Berlin.
Die Fledermaus
 Operette in 3 Akten von Johann Strauß.
 In Szene gesetzt von Erich Steg, ed.
 Musikalische Leitung Karl Bamberger.
 Gabriel v. Eisenstein: Hans Battenau als Gast.
 Personen wie bekannt. Ende gegen 10 3/4 Uhr
 Freitag, 5. März, abends 7 1/2 Uhr. Dauer-
 karten Serie IV. Zum letzten Male. „Anneliese
 von Dessau“. Operette.
 Sonnabend, 6. März, abends 7 Uhr. Dauerkarten
 haben keine Gültigkeit. Gastspiel-Schauspielpreise.
 Einmaliges Gastspiel: Prof. Dr. Ludwig Müller,
 Berlin. „Nathan der Weise“. Ein dramatisches
 Gedicht.

Zionistische Organisation Danzig
 Am Sonnabend, den 6. März, abends 8 Uhr
 spricht
Frau Anita Müller-Cohen
 Wien 21444
 im Pfeifersaale des P.-W.-Schützenhauses über
**Jüdische Probleme
 in Europa u. Amerika**
 Eintritt zur Unkostendeckung 50 P

Liga für Menschenrechte zu Danzig
 Freitag, den 5. März
 abends 8 Uhr, im Frauenklub, Promenade 5
Vortrag
 des Abg. Dr. Bing
Probleme des modernen Strafvollzugs
 Mitglieder Eintritt frei, Nichtmitglieder 50 Pfg.

Rathaus
 Kinospiele
 Nur noch kurze Zeit!
 Der gewaltigste Maria-Jacobini-Film!
Der Bastard!
 8 Akte (Das uneheliche Kind) 8 Akte
 In den Hauptrollen:
 Maria Jacobini - Erich Kaiser-Tietz -
 Rolla Norman - Heinrich Peer.
Der große Lustspielschlager
Tip u. Top auf Abwegen
 mit Liga Gouley und Clife Rowes.
Und unser großes Beiprogramm!
 Freikarten haben keine Gültigkeit.

Die besten Weine vom Fass
 Oesterr. Süßwein Ltr. 2,00
 Franz. Rotwein (Bordeaux) 1,80
 Echter Wermutwein 3,00
 Kasino-Weinhandlung, Melzergasse 7-8

**Preise bis zur äußersten
 Grenze ermäßigt!**
Möbelstoffe:
 Gebell, jede Ware 120 cm breit. 5,40, 4,50, 3,70
 Kettel, 120 cm breit, 18,50, 11,50, 10,90, 9,50
 Gabel, 120 cm breit, 15,00, 10,00, 8,50
Lederwaren:
 Aktentaschen, echt Leder 3,75
 Aktentaschen, Rindleder 11,75
 Schaffner, in la Rindleder,
 Kunstleder usw., besond. billig, von 5,25
 Damentaschen in allen modernen Formen,
 in allen Preislagen billigst
 Ferner empfehle ich sämtliche
 Polstermaterialien sowie alle Arten Bettstellen und
Patent- und Auflegematratzen
 in bekannt guter Ausführung zu billigen Preisen
Walter Schmidt 21447
 III. Damm 2 Mühlkammengasse 12

Billiges Angebot in la Tafellikören
 wie: Bananen, Cherry-Brandy, Danz. Goldwasser,
 Danz. Kurl. Magen, Pfefferminz usw. p. Ltr. 4,50
 Feinster Mandel p. Ltr. 2,60
 Trüffelbrandy (wie Kognak) p. Ltr. 2,60
 Weinbrand-Verschütt p. Ltr. 3,75
 Groß-Ranz-Verschütt p. Ltr. 3,50
 Feinster Kirschnitz zu Puddings p. Fl. 1,20
Nur Likör-Wetzel,
 Paradiesgasse 22. 21452

Schreibmaschinen-Reparaturen
Willy Thum
 Reibbahn 3 = Telephon 2318

Bergers
**TOILETTE
 SEIFEN**



Drilling
 Eine Wohltat für die verwöhnteste Haut
 Spezialitäten: **Savon**
 und **Eau de Cologne**
 mit erfrischendster Parfümierung

Filmpalast
 LANGFUHR
 Markt Ecke Bahnhofstr.

**MODERNE
 KUNST-
 LICHTSPIELE**
 LANGFUHR
 AM MARKT

Ab heute 5 große Tage
Fridericus Rex
 Der große Ufa-Lustspielschlager

Freitag bis Montag
 Der große Ufa-Lustspielschlager
**Die Mühle
 von Sanssouci**
 Das Beste was die Filmkunst zu bieten
 vermag
 Dazu der reizende Ufa-Lustspielschlager
Die Skifahrt ins Glück
 Verstärktes Orchester
 Vorzugskarten zur ersten Vorstellung gültig
 Des großen Erfolges wegen läuft der
 Ufa-Schlager
Der Mann im Sattel!
 21448 noch heute in den
 Kunstlichtspielen

Wie erziehe ich
 meine Frau?
 Dazu:
Rennen d. Todes
 Der große Gesellschafts-
 und Rennfilm mit
 Grete Reinwald
 Sonntag, 3 Uhr nachm.
 Gr. Jugendvorstellung
 mit gutem, lust. Programm
 Montag, 4 Uhr nachm.
 Große Jugendvorstellung
Die Mühle von Sanssouci



DER »WOLDT«
 Die Arbeitswelt der Technik

**Das 6. Bücherkreiswerk
 erscheint Ende März**

Auskunft! Mitgliederannahme durch
 Zahlstelle »Der Bücherkreis«
 Zu beziehen durch:
Buchhandlung Danziger Volksstimme
 Am Spennhaus 6 und Paradiesgasse 32.

**Gassner's
 Liköressenzen**
 zur Selbstbereitung im Haushalt, ca.
 50 verschiedene Sorten, Flasche für
 zuka 2 Liter Likör 1,50 Gulden.
 Nur allein zu haben bei: Waldemar Gassner
 Schwann-Drogerie, Altstadtischer Graben 19-20,
 Drogerie Max Braun, Gr. Wollwehrgasse 21,
 Drogerie Carl Seydel, Heilige-Geist-Klasse 124,
 Drogerie Bruno Schulz, Schöngasse 7, Hansa-
 Drogerie, Poggenpohl 1, Anker-Drogerie, Lange-
 brücke 10, in Langfuhr: Viktor Fichtner, Haupt-
 straße 111, Drogerie Paul Schilling, Markt 35,
 Krosen-Drogerie, Hauptstraße 61, in Oliva:
 Drogerie Bruno Lindemann.

Chaiselounges,
 Jedes in Stück u. Geb.
 in. Auflegematratzen zu
 verkaufen. (20 606)
 Heilige-Geist-Gasse 92.

Nur oben! **Markthalle, Stand 121** Nur oben!
bei A. Dimanski
 Schweinefleisch 80-85 P
 Hammelfleisch 50-55 P
 Keulen 60 P
 Rindfleisch 40-50 P
 Rindfleisch (schier, ohne Knochen) 80 P
 Kalbsvorderviertel 35-40 P
 Kalbskeulen 60-65 P
 bei 12 Pfd. Abnahme p. Pfd. 45, 50, 55 P
 Alles vom Schlachthof untersuchte Ware. Der
 Hauptverkauf findet Mittwoch, Freitag und
 Sonnabend statt
 Der erste Stand am Keller, Eingang von der Kirchenseite
Nur oben! Stand Nr. 121 Nur oben
 Telefon Nr. 2427. 2145

Achtung!
Stand 38 **Stand 38**
Billiges Fleisch
 Schweinefleisch Pfd. 80 P
 Rindfleisch Pfd. 40, 50, 60 P
 Hammelfleisch Pfd. 40, 50, 60 P
 Hammelkeule Pfd. 65 P
 Kalbfleisch Pfd. 40-55 P
 Gehacktes, gemischt Pfd. 60 P
 Verkauf jeden Mittwoch, Freitag und Sonnabend
 Nur bei **Chilewski**
Markthallen-Keller, Stand 38
 Telefon 8694 2 54

**Gut u. billig kaufen Sie nur
 Keller Stand 39 Keller**
 Schweinefleisch 80-85 P
 Hammelfleisch 50-55 P
 Keulen 60 P
 Rindfleisch 40-50 P
 Rindfleisch (schier, ohne Knochen) 80 P
 Schmorbraten 60 P
 Kalbfleisch 40, 45-50 P
 Kalbskeulen 50 55 P
 Kalbsköpfe zur Salze Stck. 20 P
 Kalbschossen 30 P
 Verkauf jeden Mittwoch, Freitag und Sonnabend
Keller Stand 39 Keller
 bei Balda. 2140

**Suche zum zwei leere Zimmer
 mit Küche oder Küchenanteil.**
 faube, Danzig, Hühnerberg 9, 1 Treppe.

Möbel
 gut und billig
 im
Möbelhaus
 A. Jentelau,
 Danzig, Altstadt, Graben
 Nr. 35. Tel. 7610.

Müllkästen
 verzinkt u. unverzinkt, in
 allen Größen zu verkaufen
Langgarten 60.
 Hof. Tel. 1547.

Clubgarnitur
 u. Chaiseloungue nur bil-
 lig zu verkaufen. (20 604)
 Heilige-Geist-Gasse 61, 1.

**Gebrauchte Singer-
 Flachstappmaschine**
 preiswert zu verkauf. Zu
 erfrag. u. 5418 a. d. Exp.

Danziger Möbel,
 Küchen billig zu verkauf.
 Rehbrenn,
 Holzmarkt 7, 1.
Billige Aussteuer!
 Raub. Kleiderchränke u.
 Vertiko von 75 G. an,
 Chaiseloungue v. 45 G. an
 Nähmaschine a. Hand, Kü-
 cheneinrichtung u. a. m.
 Fort. Graben 33a, part.

Speisekartoffel
 frisch eingetroffen prima
 billigst zu haben bei
Dahmer,
 Lager Dopsengasse 43.
 Tel. 1769 und 5785.

**Gute Bett-, Bettgest., Tisch-
 Nachttisch, Sportklapp-
 wagen, verl. Stühlerg. 3.**

Grundstück in Stadtgebiet
 zwei Wohnhäuser, fast
 baufällig, umständehalber
 preiswert zu verkaufen f.
 Handwerker, Fuhrleute
 sehr geeignet. Näheres
 A. Lemke,
 2. Damm 14, 2.

**Fr. Bettgestell m. Matr.,
 ein Kinderbettgestell m.
 Matr., Flurschl., Nach-
 tisch, Korbfleischbank bill.
 zu verkaufen. (20 789)
 Heilige-Geist-Gasse 17, part.**

Kleiderbörse!
 Nur Regenpulver 87,
 2 Min. v. d. Langgasse.
 Telefon 5778.
 Günstige Preise und
sofort Geld
 für getragene Herrenanz.

Getrag. Kleider
 Möbel, Nachtlische u. Bo-
 denrumm. kauft A. Specht
 Hätergasse 17.

Runder Tisch
 zu kaufen gesucht. Ang. m.
 Preis u. 5429 a. d. Exp.

Schwarzes Piano
 bill. zu verkauf. Trinit.
 Kirchengasse 5, part.

Alte gutm. Nähmaschine
 25 G. ein. H. Kochherd a.
 verl. Heilige-Geist-Gasse 3, pt.

Schwarzes Piano
 bill. zu verkauf. Trinit.
 Kirchengasse 5, part.

Es werden angefertigt:
 Damenkleid v. 6 G. an,
 Kinderkleid v. 4 G. an,
 Dajeshit f. Christantkemen
 aus Felle zu verkaufen.
 Hühnerberg 10 2, 1 iF.

Schwarzes Piano
 bill. zu verkauf. Trinit.
 Kirchengasse 5, part.

Kind
 v. 1 Jahr, auch jünger
 wird in liebevolle Pflege
 genommen. 20 784
 Johannsgasse 5.
 Siegen.

Arbeitsanträge
 Schriftl. u. mündl. zu verhandeln.
 Heilige-Geist-Gasse 92.

2 Hemden
 Sonnabend reifen, abzu-
 hol. d. Sieben. Mite Schieds-
 richter 17, 1 iF. 20698a

Erfurter
**Feld-, Blumen- u.
 Gemüse-Samen**
 hochkeimfähig
 und sortenrein
Billigste Bezugsquelle
**Künstliche
 Düngemittel**
 Erfurter Samenhandl.
Karl Roch
 Reichsaler-Drogerie
 Danzig, I. Damm 11-12
 Ecke Heilige-Geist-Gasse

Geschäftsräume.
 i. Zentrum, auch 1. Etage
 gesucht. Ang. m. näheren
 Angab. u. 5428 a. d. Exp.

Wohnungsaufsch!
 Biete sonnige 2-Zimm.-
 Wohn. m. geräumig hell.
 Küche, Balkon, Speise-
 kammer, Entree u. Zubehö-
 r geg. gleiche in Danzig
 od. Langfuhr zu tauschen
 gesucht. Ang. u. 5425 a.
 d. Exp. d. „Volksst.“

Zwei-Zimmer-Wohnung
 in Danzig, mangswirt-
 schaftsfrei od. mangswirt-
 schaftsfähig f. Miet. d. So-
 fortliste gef. Ang. u. 5421
 a. d. Exp. d. „Volksst.“

**Wer verhilft zu einer
 Wohnung u. Stube. Kob.,
 Küche u. Zubehör? Bin
 auf der Wohnungsfort-
 liste. Ang. u. 5422 a. d.
 Exp. d. „Volksstimme“.**

**Leeres oder teilweise
 möbl. Zimmer**
 m. Küche, Nähe Altstadt.
 Graben gesucht. Ang. u.
 5419 a. d. Exp. d. „V.“

Leeres Zimmer
 m. Küche od. Küchenanteil
 gef. Ang. u. 5420 a. d. Exp.

2 leere Zimmer
 m. Küchenanteil a. verm.
 Gem. Am Spennhaus 6.

**Leeres od. teilweise möbl.
 Zimmer m. Küchenbenutz.**
 auch an Ehepaar v. 15. 3.
 zu verm. (Nähe Bahnhof.)
 Gaebe, Jakobstr. 66, 1r.

Möbl. Zimmer
 zu vermieten (20 781)
 Hätergasse 28, 1, links.

**Schild 3, 2. Etage, rechts,
 möbl. jed. Zimmer v. sof.
 billig zu vermieten.**

Kleines möbl. Zimmer
 zu verm. a. Herrn oder
 Dame, eutl. m. Peni. v.
 sof. od. 15. 3. Hohe Sei-
 gen 23, Hinterhaus 1 Tr. 1.

Klein. einf. möbl. Zimmer
 an Mädchen zu vermieten.
 Katharinenkirchensteig 11,
 2 Treppen, rechts.

Damenkammer
 wird in 2 oder 3 Tagen
 ebez. u. billig angefertigt.
 Schiedsamt 10, 2, r.

**Kinder werd. jederzeit m.
 hübsch. Taufzeug a. Kirche
 getr. v. 2 G. an. Heilige-
 geist-Gasse 3. Fr. Seydrowski.**

**Welcher Großhändler
 würde Obst bei 14 töniger
 Abrechnung zum Wieder-
 verkauf liefern. Ang. u.
 5426 a. d. Exp. d. „V.“**

Kunstmaler sucht weiblich.

Mit-Möbel
 Ang. u. 5427 a. d. Exp.

**Plättere können Damen
 vor- und nachmittags
 gründlich erlernen**
 Schiedsamt 3, 3.